



Das Ekzem war ihr Schicksal

Wenn ein Ausschlag die Liebe tötet

Von Patrick Frey

Als die 42-jährige Volksmusiksängerin Vreni Vollenweider wegen eines anfallartigen Ekzems in der Hausarztpraxis auftaucht und Dr. Bolliger eine Hundehaarallergie vermutet, kann der geniale Diagnostiker vom Goldbrunnenplatz nicht ahnen, in was für einen Strudel von Verzweiflung und geheimer Leidenschaft er bald gezogen wird.

Dabei hat Hausarzt Dr. Bolliger auch sonst alle Hände voll zu tun – trotz der Unterstützung durch Dr. Luzia Gradwohl, einer attraktiven, auf Psychosomatik spezialisierten Allgemeinmedizinerin, die seit kurzem mit ihm die Praxis teilt. Der ehemalige Irak-Flüchtling Hamed Husseini-Gaberthuler wird – immer nach dem Duschen – von einem mysteriösen Ameisenlaufen und Pascal Schätti, ein grüner Kantonsrat, von ökologischen Selbstzweifeln und einem Reizhusten heimgesucht. Und Florinda Fröhlich, eine ehrgeizige Investmentbankerin, leidet unter unerklärlichen Schwankungen ihres intestinalen Gasvolumens.

Aber auch im Privatleben des Hausarztes gibt es Herausforderungen zu meistern. Sohn Felix hat Probleme mit dem Mundgeruch seiner Französischlehrerin und Vater Bolliger ist aufs hohe Alter noch sexsüchtig geworden. Vor allem aber steht die Hochzeitsparty von Dr. Bolligers Exfrau Ellen und dem Schönheitschirurgen Dr. Jens Breitschneider bevor – ein Fest mit dramatischen Nebenwirkungen, das nur dank grossem Glück nicht in einer Tragödie endet.

Das Personal

Dr. med. Daniel «Dani» Bolliger, 54, offenes Gesicht, sieht jünger aus als er ist. Rotblonde ungebärdige Haare mit wenigen grauen Strähnen, blaue Augen. Hat eine beliebte Praxis für Allgemeine Medizin am Goldbrunnenplatz, wohnt privat an der Dölschihalde. Er ist geschieden und hat einen 15-jährigen Sohn, Felix, der bei seiner Mutter Ellen Bolliger wohnt, die als Psychotherapeutin tätig ist. Dr. Bolliger kommt bei den Frauen gut an. Er hält sich mit Velofahren fit und spielt einen gefürchteten Mittelstürmer in der Seniorenmannschaft des FC Red Star. Er hat einen sehr alten, aber immer noch rüstigen Vater, der zurzeit mit seiner ehemaligen Spitex-Betreuerin liiert ist.

Zwei Frauen werben offen oder versteckt um Dr. Bolliger, der schon seit längerem von seiner Frau Ellen getrennt lebt. Einerseits ist es seine langjährige Praxisassistentin, die 37-jährige Kosovo-Albanerin Miranda Dzemaili, die manchmal von einem Verhältnis mit ihrem Chef träumt, sich aber diskret zurückhält. Andererseits taucht ab und zu Daniel Bolligers alte Jugendliebe auf, die 45-jährige Grafikdesignerin Mona Rossberger, deren Tochter Sandy als Model in London lebt.

Seit ein paar Monaten ist aber auch noch eine neue Frau im Spiel: Dr. Luzia Gradwohl, eine 33-jährige Allgemeinmedizinerin mit einer Spezialausbildung in Psychosomatik, die sich mit Dr. Bolliger die Praxis teilt.

Dr. Bolliger ist an einer neuen Beziehung nicht uninteressiert, aber auch etwas unentschlossen und passiv. Er hat sich immer noch nicht ganz von der erst kürzlich erfolgten Scheidung von

seiner Frau Ellen erholt, die sich entschlossen hat, ihren Freund Jens Breitschneider zu heiraten, einen smarten Kosmetikkirurgen aus Bremen.

Dr. Luzia Gradwohl, 33, sehr schlank, schmal geschnittenes Gesicht, dunkle Kurzhaarfrisur. Gut ausgebildete Allgemeinmedizinerin, unter anderem auf Psychosomatik und Hypnotherapie spezialisiert, arbeitet seit kurzem im Angestelltenverhältnis in Dr. Bolligers Praxis.

Ihr Verhältnis zu Männern ist von einem Hauch von Geheimnis umweht. Sie hat offenbar einen jungen Freund, scheint aber einem Flirt nicht abgeneigt.

Miranda Dzemaili, 37, MPA (Medizinische Praxisassistentin), moderne aufgeklärte Muslima, stämmige Blondine. Ist heimlich in Dr. Bolliger verliebt und die beiden würden auch sehr gut zusammenpassen. Sie weiss aber, dass eine Liaison mit dem Chef eine sehr heikle Sache wäre. Bis ihre Stunde kommt, ist sie die treue Seele des Betriebs.

Kathrin Schnürige, 20, Lehrling, MPA in Ausbildung. Viel im praxiseigenen Labor tätig.

Frau Lic. phil. Ellen Bolliger, 42, Psychotherapeutin, die Exfrau von Dr. Bolliger, lebt seit etwas mehr als einem Jahr von ihm getrennt. Sie behandelt aber immer noch die psychotherapeutischen Fälle aus der Hausarztpraxis Dr. Bolliger. Lebt mit dem gemeinsamen Sohn Felix (15) zusammen, was ein ewiger Anlass zu Konflikten zwischen dem ehemaligen Ehepaar bietet.

Das Leben an der Seite eines einfachen Hausarztes hat sie mit dem etwas glanzvolleren an der Seite des erfolgreichen deutschen Schönheitschirurgen Jens Breitschneider getauscht. Die beiden wollen heiraten und planen eine glamouröse Hochzeitsparty im Restaurant Seerose.

Hansjürg Bolliger, 88, Vater von Dr. Bolliger, verwitwet, ehemaliger Bankprokurist bei der Schweizerischen Kreditanstalt. Liess sich nach dem Chiasso-Skandal frühpensionieren. Durchlebt an der Seite seiner ehemaligen Spitex-Betreuerin Rita Fehr einen dritten Frühling. Hatte früher Probleme mit einem zu tiefen Hämoglobinwert, leidet zurzeit eher an Hitze-wallungen infolge eines erhöhten Viagrakonsums.

Rita Fehr, 65, verwitwet, ehemalige Inhaberin einer Boutique für Damendessous. Arbeitet bei der Spitex. Ist seit einem halben Jahr mit Vater Bolliger liiert und bekommt die Folgen männlichen Potenzwahns zu spüren.

Jens Breitschneider, 46, aus Bremen, künftiger Ehemann von Dr. Bolligers Exfrau Ellen. Gutverdienender kosmetischer Chi-

rurg, schreckt in seiner Schönheitsklinik Liposuction Factory auch vor G-Punkt-Aufpolsterungen mit Kollagen nicht zurück und hat sich gerade einen Porsche Cayman Cabrio gekauft.

Felix Bolliger, 15, Sohn von Daniel und Ellen Bolliger, Schüler an der Kanti Wiedikon, hat ein leichtes ADS. Schwänzt öfters das Gymi. Macht erste Erfahrungen mit Alkohol, was sich mit Ritalin schlecht verträgt.

Mona Rossberger-Schmid, 47, Grafikdesignerin, alleinstehende Mutter des Models Sandra Rossberger alias Sandy Rosen, ewige Jugendliebe von Dr. Bolliger.

Vreni Vollenweider, 42, bekannte Volksmusiksängerin, kommt mit einem rätselhaften Ausschlag in die Hausarztpraxis Dr. Bolliger und muss sich zwischen Ekzem und Liebe entscheiden.

Hamed Hussein-Gaberthuler, 44, ehemaliger Irak-Flüchtling. Hat ein unerklärliches Ameisenlaufen in Armen und Beinen. Seine Frau, die bei der Flüchtlingshilfe arbeitet, weiss genau, woher das Übel kommt.

Pascal Schätti, 39, von Selbstzweifeln zermürbter, grüner Kantonsrat mit Reizhusten.

Florinda Fröhlich, 40, ehrgeizige Investmentbankerin mit Flatulenzproblematik.



Das Ekzem war ihr Schicksal

Wenn ein Ausschlag die Liebe tötet

Von Patrick Frey

Ein Dr. Bolliger-Roman nach einer
wahren Begebenheit

«Geben Sie mir noch fünf Minuten, Miranda!», sagte Dr. Bolliger und schrieb weiter ohne aufzublicken, «ich muss diesen Brief an die Santésuisse zu Ende schreiben! Sie wissen ja, die machen sich Sorgen, dass unsere Praxis zu hohe Behandlungskosten verrechnet! Wir haben», Dr. Bolliger blickte auf das Schreiben, «ich zitiere: die Toleranzschwelle des total RSS-Index überschritten!»

Miranda Dzemaili, Dr. Bolligers Praxisassistentin, verzog das Gesicht.

«Ich nehme an, die kritisieren vor allem die Zunahme bei den Beratungsstunden für psychosomatische Abklärungen, oder nicht?!», sagte sie spitz und schloss die Tür.

Dr. Bolliger lehnte sich seufzend zurück und schaute aus dem Fenster seiner Praxis auf den Goldbrunnenplatz. Es war ein strahlender Junitag. Die Vormittagssonne brannte auf drei ältere Männer in schlabbrigen Shorts und Sandalen herunter, die an der Tramhaltestelle auf der Bank sassen, ihr Bier

leerten und wie in einer Pantomimenummer miteinander gestikulierten.

Dr. Bolliger liebte seinen Beruf und ging in seiner Arbeit auf, ja, man konnte durchaus sagen, dass er ein glücklicher Hausarzt war, aber jetzt gerade hatte er offenbar ein doppeltes Problem. Einerseits musste er versuchen, der Santésuisse klarzumachen, dass das Konzept seiner Praxis vor allem darauf abzielte, unnötige Hospitalisationen zu vermeiden. Und dass dabei der Beratungsteil, genauer die Tarifposition 00.0510 – spezifische Beratung durch den Facharzt für Grundversorgung – tatsächlich einen immer grösseren Anteil der Kosten ausmachte.

Zweitens musste er vermutlich ziemlich bald ein praxisinternes Eifersuchsproblem lösen. Mirandas spitze Bemerkung bezog sich natürlich nicht auf die etwas höheren Behandlungskosten, sondern auf eine etwas jüngere Frau. Genauer auf Dr. Luzia Gradwohl, die seit ein paar Monaten mit Dr. Bolliger die Praxis teilte. Dr. Gradwohl war eine 33-jährige Allgemeinmedizinerin mit Spezialausbildungen

in Hämatologie, internistischer Onkologie, Hepatologie, Psychosomatik und Hypnotherapie. Sie hatte dunkelbraune, kurz geschnittene Haare und war zierlich und rehäßig, alles in allem so ziemlich das Gegenteil von Miranda Dzemaili mit ihren zum Dutt hochgesteckten, langen blonden Haaren und ihrem gut trainierten, stämmigen Körper. «Die Gradwohl wird den Busen noch völlig aus der Mode bringen», hatte sie einmal boshaft gescherzt.

Vom professionellen Standpunkt aus allerdings musste auch Miranda zugeben, dass Dr. Luzia Gradwohl die Allgemeinpraxis Dr. Bolliger in jeder Hinsicht bereicherte. Sie war hochmotiviert und ehrgeizig und nahm ihren Beruf äusserst ernst. Und auch die Eifersucht war im Grunde unberechtigt, zumindest was Luzia betraf, die in Männern eher so etwas wie Störfaktoren für ein erfülltes Berufsleben sah. Als sie neun war, hatte ihr Vater, ein Bauingenieur, die Familie verlassen und war mit einer argentinischen Architektin durchgebrannt. Sie erzählte allen, die es wissen wollten, dass sie seit längerem glücklicher Single sei,

 Wir garantieren: Dies ist ein neuer, erstmalig veröffentlichter Roman.
VHZ VERLAG, Romanredaktion 

wobei Dr. Bolliger klar war, dass ihr Privatleben ein Buch mit sieben Siegeln blieb und dass dieser Hauch von Geheimnis durchaus etwas Attraktives hatte.

«Kann ich dir Frau Vollenweider reinschicken?» Die helle nüchterne Stimme von Dr. Luzia Gradwohl weckte ihn unsanft aus seinem Tagtraum. Dr. Bolliger blickte auf und sah die braunen Rehaugen vorwurfsvoll auf ihn gerichtet.

«Hast du etwa geschlafen?!», fragte sie mit strengem Unterton.

«Nein, natürlich nicht», murmelte Dr. Bolliger leicht verlegen, «ich war nur kurz in Gedanken vertieft... ich... muss diesen Brief da an die Santé-suisse...»

«Ja, ja. Also...», sagte Dr. Gradwohl ungerührt, «es geht um Vreni Vollenweider. Die mit dem Ausschlag im Gesicht. Ich komme bei ihr nicht weiter. Ich denke, das Ekzem hat eindeutig organische Ursachen. Ich muss jetzt weg, zu meinem Kurs! Heute trainieren wir in einer Gruppe. Rollenspiele mit eigenen Patienten mit Supervision übers Internet. Bis morgen. Ok?» Luzia

wartete Dr. Bolligers Antwort gar nicht erst ab, sondern war schon wieder verschwunden. Zweimal wöchentlich besuchte sie ihren Fortbildungskurs in Psychosomatischer und Psychosozialer Medizin am Advanced Study Centre der Universitätsklinik Basel. «Zackig, die Frau Doktor, hm?», sagte Miranda vergnügt und geleitete dann eine etwas schlaff wirkende Frau mit blondgefärbtem Lockenkopf in Dr. Bolligers Behandlungszimmer. Ihr an sich hübsches Gesicht wirkte geschwollen und war über und über mit rötlichen, leicht nässenden Bläschen übersät. Dr. Bolliger erhob sich, ging ihr entgegen und gab ihr die Hand.

«Bitte, Frau Vollenweider, nehmen Sie Platz», sagte er, «wie geht es Ihnen?»

«Nicht gut», sagte Vreni Vollenweider mit leiser Stimme. «Schauen Sie mich doch an. Da hilft kein Make-up mehr. Ich fürchte, ich muss mein nächstes Konzert absagen.»

Vreni Vollenweider war eine bekannte und noch immer sehr gefragte Schweizer Volksmusiksängerin, deren Karriere aber seit dem Gewinn des

Prix Walo und des Grand Prix der Volksmusik vor ein paar Jahren etwas stagnierte. Böse Zungen sagten, sie stehe in letzter Zeit mehr in den Klatschspalten als auf der Bühne, aber für Dr. Bolliger, ihren Hausarzt, war sie ganz einfach eine Patientin wie jede andere, und Bezeichnungen wie Cervelatpromi hatten für ihn keinerlei Bedeutung.

«Frau Doktor Gradwohl hat mir gesagt, der Ausschlag sei auf keinen Fall psychosomatisch», sagte Vreni Vollenweider. Ihre Stimme zitterte leicht. «Dabei habe ich ihr weiss Gott wie genau beschrieben, wie schlimm mein Lampenfieber in den letzten Monaten geworden ist!» Vrenis Stimme wurde schrill. «Was für grauenhafte Ängste ich jedesmal ausstehe, wenn ich auf die Bühne muss! Wie mein Herz rast, wenn ich aus einem meiner Angstträume aufwache, mitten in der Nacht, nassgeschwitzt! Und ich träume nur immer von Katastrophen auf der Bühne! Wie ich ausgebuht werde. Weil mir die Stimme versagt. Oder der Text nicht mehr einfällt! Beim Refrain!! Das muss doch... diese Ängste... kein



Wunder bekomme ich so ein Ekzem...» Vrenis Stimme überschlug sich und verstummte dann wie erstickt.

«Wissen Sie noch, was zuerst auftrat?», fragte Dr. Bolliger mit sehr sanfter Stimme, «die Ängste oder der Ausschlag?»

Vreni Vollenweider sah ihn erstaunt an. «Zuerst war die Angst, glaube ich... aber ich weiss nicht genau...»

«Auf jeden Fall hatten Sie immer schon Lampenfieber, nicht wahr? Seit Sie auf der Bühne stehen? Oder nicht?» Dr. Bolliger beugte sich vor und legte beruhigend seine Hand auf Vreni Vollenweiders Arm.

«Ja. Natürlich», sagte Vreni und lächelte schmerzlich. «Wenn jemand kein Lampenfieber hat, gehört er nicht auf die Bühne. Und als ich anfing, wars noch schlimmer als heute!»

«Gehen Ihre Angstträume manchmal auch in die Richtung, dass das Publikum Ihren Ausschlag bemerkt?», hakte Dr. Bolliger nach. Die Sängerin starrte ihn schweigend an. «Ich frage deshalb», fügte Dr. Bolliger an, «weil

es sein könnte, dass sich wegen des Ausschlags Ihre Ängste potenziert haben. Verstehen Sie, wie ich das meine?» Vreni Vollenweider nickte langsam. «Sie meinen, dass es umgekehrt ist... Sie glauben mir nicht...»

Dr. Bolliger schaute in den Bericht, der vor ihm lag. «Wissen Sie, Frau Vollenweider, sämtliche medizinischen Untersuchungen, die wir bisher gemacht haben, deuten auf eine rein allergische Ursache Ihres Ausschlags hin», sagte er. «Obwohl wir den allergischen Auslöser noch nicht gefunden haben. Und das Ekzem ist ja nicht zum ersten Mal aufgetreten, wie Sie Frau Dr. Gradwohl erzählt haben», fügte er hinzu.

«Ja, das war in meiner Pubertät», sagte Vreni Vollenweider ungeduldig, «und auch damals hatte ich grosse Ängste, das weiss ich noch, ich war im Welschlandjahr, verstand die Sprache nicht und hatte Heimweh und...»

«Gab es da, wo Sie wohnten, vielleicht einen Hund?», unterbrach sie Dr. Bolliger.

Vreni erschrak sichtlich und starrte ihn an. «Wieso fragen Sie das? Wie

kommen Sie auf einen Hund?!» Sie schwieg einen Moment und dachte nach. «Ja, doch. Da gab es einen Hund, einen Appenzeller. Aber das ist doch... wir haben doch alle möglichen Tests mit Haaren gemacht und ich...» Vreni Vollenweiders Gesicht wirkte plötzlich wie eingefroren, sie starrte ins Leere und schien ganz in Gedanken versunken.

«Nein», sagte Dr. Bolliger, «deshalb frage ich danach. Ich sehe gerade, dass wir Sie noch nicht auf Hundehaare getestet haben. Ist eben eher selten. Und Sie haben ja keinen Hund.»

«Nein», sagte Vreni Vollenweider mit erstickter Stimme. «Ich habe keinen Hund.» Sie schaute Dr. Bolliger aus riesengrossen blauen Augen an und begann plötzlich hemmungslos zu schluchzen. «Ich... habe... keinen Hund», stammelte sie, erhob sich dann abrupt und stürzte aus dem Zimmer. Dr. Bolliger war so überrascht, dass er gar nicht reagieren konnte. Völlig überwältigt von diesem plötzlichen vehementen Gefühlsausbruch blieb er einfach sitzen, wie gelähmt.

* * *

Als sein Handy vibrierte, nahm Bolliger ganz automatisch ab, wurde dann aber unsanft von der Stimme seiner Exfrau in die Wirklichkeit zurückgeholt. «Hallo Dani, ich bin's. Störe ich dich gerade?»

Dr. Bolliger wusste natürlich, worum es ging. Ellen rief höchst selten an, um nur zu plaudern. Entweder ging es um Probleme mit Felix, ihrem gemeinsamen Sohn, der zurzeit mit sehr prekären Noten die dritte Klasse der Kanti Wiedikon besuchte. Oder es ging um Berufliches. Ellen war Psychotherapeutin und hatte auch nach der sehr schmerzhaften Scheidung vor ein paar Monaten immer noch Patienten aus Bolligers Praxis übernommen. Aber heute, das wusste Dr. Bolliger nur zu genau, ging es Ellen um etwas ganz anderes. Es ging um eine Party. Um eine ganz besondere Party.

«Hast du dich entschieden?», fragte Ellen. «Kommst du?» Ihre Stimme klang so, dass die Frage mehr wie ein Befehl wirkte.

«Liebe Ellen», sagte Dr. Bolliger

alarmiert, «erstens habe ich gleich meinen nächsten Patienten und zweitens weisst du, wie gerne ich an eure Hochzeitsparty kommen würde... es ist nur so, dass ich am Samstag...»

«Ja oder nein? Du weisst, was es Jens und mir bedeuten würde...»

«Ich glaube, ehrlich gesagt nicht, dass es deinem Jens...», Dr. Bolliger dehnte den Namen genüsslich, «...so unglaublich wichtig ist, dass ausgerechnet ich auf eurer Hochzeitsparty erscheine», bemerkte er sarkastisch. «So wahnsinnig gut verstehen wir uns nun auch wieder nicht, oder?»

«Das liegt aber nicht an Jens, sondern an dir!!», sagte Ellen aufgebracht. «Jedes Mal, wenn wir uns treffen oder sehen, sagst du irgendwas Schlechtes über ihn! Letztes Mal hattest du sogar die Frechheit, ihn zu fragen, wie viele Schamlippen man verkleinern müsse bis man so einen Porsche Cayman verdient habe!»

«Tja, es ist ja nicht mein Problem, dass sich dein Jens neuerdings auf Intim Aesthetic spezialisiert hat...»

«Bist du eigentlich neidisch auf ihn», unterbrach ihn Ellen scharf.

«Nein, Ellen, ich bin nicht neidisch auf ihn. Und ich brauche auch keinen Porsche, mein Velo ist mir hundertmal lieber», sagte Dr. Bolliger, der spürte, wie ihn der Hafer stach. «Aber sag mal, wird es nicht ein wenig langweilig, wenn alle Frauen dieselbe Designer-Vagina haben?»

«Du bist ein Idiot, Dani! Werde endlich erwachsen! Und denk daran, dass du auch noch einen Sohn hast!», schrie Ellen ins Handy und legte auf.

Dr. Bolliger war wütend auf sich selbst und er konnte nur hoffen, dass man ihm seine Wut nicht von der Stirn ablesen konnte. Selbst nach zwei weiteren, dicht mit Patientinnen und Patienten gefüllten Stunden, nach einer Detailhandelsverkäuferin mit unerklärlichem Harndrang, einem übergewichtigen Bestattungsangestellten mit zu hohem Blutdruck, der sich über die Impotenz infolge der Betablocker beklagte, einer Gleichstellungsbeauftragten, der das Töffli des Sohnes auf den Fuss gefallen war und einem

schlecht gelaunten spanischen Bodenleger mit Schleimbeutelentzündung in den Knien, nach all diesen Krankheitsgeschichten, hinter denen immer ein Leben und ein Schicksal steckte, hätte sich Dani Bolliger immer noch ohrfeigen können! Er starrte in den Bericht, der vor ihm lag, aber die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen. Warum musste er nur immer so ausfällig werden, wenn er den Namen Jens Breitschneider hörte?! Warum konnte er nicht ausnahmsweise seinen Mund halten und akzeptieren, dass seine Exfrau seit bald zwei Jahren mit einem anderen Mann zusammenlebte, der etwa viermal so viel verdiente wie er? Der sich vor kurzem auch noch ein Haus in S-chanf gekauft hatte! Das er vom teuersten Engadiner Architekten restaurieren liess! «Muss alles raus! Bis auf die Bausubstanz des 13. Jahrhunderts!», hatte Breitschneider gross-spurig gesagt. Und Ellen hatte ihrem Exmann dabei einen kurzen triumphierenden Blick zugeworfen! Er spürte, wie die Hitze wieder in ihm hochstieg, schaute auf und sah direkt in zwei Augenpaare, die ihn erwartungs-

voll und etwas ängstlich anschauten. Dr. Bolliger gab sich einen Ruck.

«Herr...», er warf einen Blick auf die Unterlagen, «...Husseini, Sie sind hier, weil Sie seit einiger Zeit ein Kribbeln in Armen und Beinen verspüren, oder sogar ein Ameisenlaufen am ganzen Körper, vor allem morgens... bitte erzählen Sie mir etwas mehr.»

Der leicht übergewichtige, kleine Mann vor ihm zuckte zusammen und blickte schüchtern zu einer kräftigen Rothaarigen mit Brille, die neben ihm sass. «Ja. Auch so ein Zittern. Ist sehr unangenehm. Ich kann mich auch nicht gut konzentrieren wegen diese Sache. Und das ist nicht gut, weil ich habe jetzt endlich Arbeit. Ich habe Angst wegen Nerven... dass ich krank bin wegen Nerven... Sie wissen, ich bin ein Flüchtling aus Irak und meine Frau, sie arbeitet bei Flüchtlingshilfe, wissen Sie, sie meint, dass ich... dass meine Nerven... sehen Sie, ich kann mich auch jetzt nicht konzentrieren...»

«Herr Doktor! Es ist so: Mein Mann ist ganz klar ein Opfer unserer menschenverachtenden Asylpolitik»,

mischte sich die Frau neben Hamed Husseini mit energischer, hoher Stimme ein. «Sie können sich gar nicht vorstellen, wie demütigend so ein Leben ist, wenn man über zwei Jahre lang nicht arbeiten darf, wenn man immer und überall immer nur der Bittsteller ist und auf den Knien darum betteln muss, überhaupt nur geduldet zu werden!» Frau Husseini-Gaberthuler hatte sich in Rage geredet. Dr. Bolliger schaute zu Herrn Husseini, der in einer Mischung aus Scheu und Bewunderung nur Augen für seine Frau hatte.

«Wenn man kein Mensch ist, sondern nur eine Nummer in einem Aufnahmeverfahren... wenn man in dauernder Angst vor der Rückschiebung leben muss! In ein Land, in dem Krieg, Terror und Verfolgung...»

«Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche, Frau Husseini», sagte Dr. Bolliger. «Husseini-Gaberthuler, bitte!», sagte Frau Husseini-Gaberthuler etwas giftig. «Als Hausarzt Ihres Mannes weiss ich, dass diese zugegebenenmassen schlimmen und tragi-

schen Phasen in seinem Leben schon einige Zeit zurückliegen. Ausserdem wissen wir ja seit Anfang dieses Jahres, dass Ihr Mann eine leichte Form von Diabetes hat...»

«Glauben Sie, dass wegen Zucker die Kribbeln...?», fragte Hamed Hussein, «ich weiss, ich nehme Medikamente nicht immer ganz regelmässig, ich...»

«Ja, und wieso glauben Sie, Herr Doktor Bolliger, wurde mein Mann so plötzlich zuckerkrank?!», unterbrach ihn Frau Hussein-Gaberthuler, «du bist doch gar kein Süsser! Du hast nie viel Zucker gegessen! Schon gar nicht im Irak, kann ich mir vorstellen. Das kommt doch auch von diesem menschenunwürdigen Status als Sanspapier...!»

«Die Ursachen von Diabetes sind sehr komplex», sagte Dr. Bolliger ganz ruhig, obwohl er langsam etwas ungeduldig wurde, «aber mit viel Zucker essen, haben sie nur am Rande zu tun. Es geht um etwas anderes. Ich möchte, dass Sie mir jetzt ganz genau zuhören, Frau Hussein-Gaberthuler, und vielleicht einen Moment lang, wenn ich bitten darf, die Migrationsproblematik

ein wenig in den Hintergrund stellen. Einfach mal für den Moment. Einverstanden?»

Hamed Hussein schaute verschüchtert geradeaus. Frau Hussein-Gaberthuler rückte ihre Brille zurecht und schwieg vorwurfsvoll.

«Also, es ist so: Es besteht die Möglichkeit, dass es sich bei den Symptomen Ihres Mannes um eine sogenannte diabetische Neuropathie handeln könnte. Dabei werden infolge der Zuckerkrankheit die Nervenfasern geschädigt.»

Hamed Husseinis Augen weiteten sich angstvoll. «Ich betone, es ist nur eine Möglichkeit», meint Dr. Bolliger beruhigend, «denn eigentlich ist es untypisch, dass diese Neuropathien schon in der Frühphase einer Diabetes auftreten. Aber wir finden das heraus. Ich schicke Sie jetzt zu Frau Dzemaili, sie wird Ihnen nochmals Blut und Urin nehmen. Und dann bitte ich Sie, Ihre blutzuckersenkenden Medikamente wirklich regelmässig einzunehmen. Und vor allem, Herr Hussein», Dr. Bolliger stand auf und setzte eine strenge Miene auf, «vor allem sollten

Sie jetzt endlich mit dem Rauchen aufhören! Unbedingt! Rauchen ist Gift für einen Diabetiker!!»

Hamed Hussein nickte heftig. «Mache ich, Herr Doktor, ich verspreche!»

«Ich wünsche Ihnen beiden alles Gute», sagte Dr. Bolliger und geleitete das Ehepaar zur Tür. «Und Ihre Theorie», sagte er und lächelte Frau Hussein-Gaberthuler an, «hat durchaus etwas für sich. Aber lassen Sie uns doch zuerst alle medizinischen Ursachen ausschliessen. Dann sehen wir weiter.»

Während er schon seiner nächsten Patientin gegenüber sass, der Investmentbankerin Florinda Fröhlich, die ihm zu beschreiben versuchte, wie ihre unerklärlichen Blähungen ihren beruflichen Alltag zu einem Albtraum machten, dachte Dr. Bolliger immer noch sehr irritiert über Hamed Husseinis Beschwerden nach. Der Mann tat ihm sehr leid. Nachdem er endlich das Schlimmste überstanden hatte – die Flucht aus einem kriegszerstörten Land – war er nun mit einer möglicherweise sehr schlimmen Prognose kon-



frontiert. Diabetische Neuropathien verliefen selten in eine gute Richtung, und die Behandlungsmöglichkeiten waren begrenzt. Aber irgendetwas stimmte nicht an diesem Fall. Die Neuropathie trat viel zu früh auf und ausserdem fehlten ein paar typische Symptome. Hamed Hussein hatte zum Beispiel nichts von Pelzigkeitsgefühlen oder Taubheit erwähnt. Dr. Bolliger spürte, wie sich sein detektiverischer Spürsinn regte.

«Hören Sie mir überhaupt zu, Herr Doktor?!», fragte Florinda Fröhlich, eine perfekt gestylte Frau Anfang Vierzig, die mit engem kurzem Kleid und übereinandergeschlagenen Beinen mit High Heels vor ihm sass. Ziemlich sicher eine potenzielle Kundin der Liposuction Factory, dachte Dr. Bolliger, als er ihre perfekt gepolsterten Wangenknochen betrachtete.

«Selbstverständlich, Frau Fröhlich», sagte Dr. Bolliger eilig, «ich fragte mich nur gerade, ob es schlimmer ist, wenn solche heftigen Flatulenzen bei einem Power Lunch auftreten oder

bei einem klassischen geruhsamen Mittagessen.»

Er machte eine kleine Pause, beugte sich vor und schaute prüfend in Florinda Fröhlichs unwahrscheinlich azurblauen Augen, deren ebenso unwahrscheinlich dunkelgrauer Irisrand sie grösser und tiefer erscheinen liessen.

«Entschuldigen Sie meine indiskrete Frage, Frau Fröhlich, aber tragen Sie farbige Kontaktlinsen?»

Florinda Fröhlich schaute ihn verblüfft an und nickte dann. «Sieht man es?!», fragte sie unsicher.

«Normale Menschen nicht. Keine Angst», sagte Dr. Bolliger beruhigend. «Aber ich hatte mal einen Kurs in Irisdiagnostik, da ist man natürlich etwas verunsichert, wenn man jemandem in die Augen schaut und dann bemerkt, dass da gar kein diagnostischer Blick mehr möglich ist. Oder kein Blick durch die Fenster der Seele, wenn Sie es romantisch formulieren wollen...» Dr. Bolliger seufzte tief auf, während Florinda Fröhlich ihn immer noch sprachlos anstarrte. «Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, beim Power

Lunch. Wie gesagt, ich frage mich, ob der Zeitdruck beim Essen beim Auftreten der Bauchdruckgefühle eine Rolle spielt. Und was genau eigentlich ein Power Lunch ist. Wissen Sie, ich bin nur ein einfacher Hausarzt am Goldbrunnenplatz und kenne mich mit Lifestyle-Begriffen nicht so aus.»

Dr. Bolliger lächelte sein gewinnendstes Lächeln und lehnte sich leicht zurück.

Florinda Fröhlich war jetzt völlig verunsichert. Machte sich dieser einfache Hausarzt etwa lustig über sie?

«Ich... ähm... ein Power Lunch ist ein kurzes Arbeitsessen mit wichtigen Diskussionen, wo sehr wichtige Entscheidungen... ähm...», Florinda stockte und krümmte sich leicht zusammen, es entstand eine kleine Pause, in der leise, aber unüberhörbar ein langgezogenes Pfffüüüt zu hören war.

Florinda Fröhlichs Gesicht schien einzufallen, sie wirkte auf einmal zehn Jahre älter. «Sorry, Herr Doktor, es ist mir ja so peinlich! Es tut mir leid, ich kann es einfach nicht kontrollieren... oh Gott, ist das furchtbar... ich...» Sie stürzte zum Fenster und riss es weit

auf, sank dann zurück in ihren Stuhl und schlug die Hände vors Gesicht. Für einen Moment schwiegen beide. Durchs offene Fenster wetteiferte der Verkehrslärm vom Goldbrunnenplatz mit dem Tschilpen der Spatzen.

Dr. Bolliger beugte sich vor, nahm der schockierten Investmentbankerin behutsam die Hände vom Gesicht und schaute ihr so tief er konnte in die azurblauen Farblinsen. «Bitte beruhigen Sie sich, Frau Fröhlich. Sie sind hier weder bei einem Kickoff-Meeting, noch bei einem Power Lunch. Und auch nicht in einem Briefing mit Ihrem Human Resource Adviser. Sondern in einem vertraulichen Gespräch bei Ihrem Hausarzt. Und glauben Sie mir: Da gibt es absolut nichts, das Ihnen peinlich sein müsste!»

Zum Glück steckte in diesem Moment Miranda Dzemaili ihre Stupsnase und ihren blonden Dutt ins Zimmer. Erstaunt sah sie zum offenen Fenster und rümpfte dann kaum merklich die Nase. Dr. Bolliger schüttelte wortlos den Kopf. Miranda machte ihm ein Zeichen, das Dr. Bolliger als ‚wichti-

ges Telefon‘ deutete und verschwand wieder.

Dr. Bolliger kitzelte etwas auf einen Rezeptblock. «Ich verschreibe Ihnen hier ein schmerzlösendes Mittel für Ihre Bauchwandspannungen. Wir werden natürlich abklären, ob eine organische Störung vorliegt, oder eventuell eine Nahrungsmittelintoleranz. Aber in der Zwischenzeit möchte ich Sie bitten, aufzuschreiben, wann die Blähungen vermehrt auftreten.»

Florinda Fröhlich stand auf, lächelte ihn dankbar an und nickte.

«Erlauben Sie?», fragte Dr. Bolliger. Er legte eine Hand auf den Bauch von Florinda Fröhlich und spürte nichts als steinharte Muskeln.

«Sie machen öfters Fitness, nehme ich an?», fragte er beiläufig. «Ja, Workout, viermal in der Woche. Mit Power Plate», sagte die Investmentbankerin ein wenig stolz.

«Mmh, sehr gut», sagte Dr. Bolliger, «vielleicht reduzieren Sie das mal ein bisschen, sagen wir, auf die Hälfte? Es könnte sein, dass Ihre Bauchmus-

keln übertrainiert sind und sich spontan verkrampfen.»

Er lächelte Florinda Fröhlich beruhigend zu, verabschiedete sie an der Türe und ging dann zum Telefon.

«Herr Dr. Bolliger?», sagte eine Frauenstimme, die ihm vage bekannt vorkam. «Am Apparat», sagte Dr. Bolliger, «worum geht's?»

«Bindschedler, Sekretariat der Kantonschule Wiedikon», sagte die Frauenstimme, «es geht um Ihren Sohn, Herr Bolliger. Wieder einmal!» Dr. Bolliger wurde leicht schwindlig, er spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. «Könnten Sie bitte hier vorbeikommen. Jetzt sofort.» Dr. Bolliger stammelte ein kurzes «Ok, ich komme sofort» in den Hörer und legte auf. Das war nun schon das dritte Mal innerhalb weniger Wochen, dass Felix irgendeinen Mist gebaut hatte. Einmal war er mit Alkohol erwischt worden und zweimal in Schlägereien verwickelt gewesen. Dabei war er eher scheu und überhaupt nicht der Schlägertyp, aber irgendwie schien er Probleme dieser Art wie magisch anzuziehen.

«Felix?», fragte Miranda und zog die Augenbrauen so hoch, wie es nur ging. «Ja! Ich muss für eine Stunde weg, bin für Notfälle auf Piepser erreichbar!», rief Dr. Bolliger und stürmte hinaus.

Offenbar hatte Felix vor der Französischstunde eine Tube Zahnpasta und eine Grosspackung Odol auf das Pult gestellt und in riesigen Buchstaben auf die Wandtafel geschrieben «Madeleine = mauvaise haleine». Die Französischlehrerin hiess Madeleine Schuppli und weigerte sich, mit Dr. Bolliger zu reden. Nach einem deprimierenden Gespräch mit dem Rektor, in dem dieser ein absolut letztes Ultimatum verkündet hatte – Felix hatte dabei bis auf die Bemerkung ‚stimmt doch einfach!‘ nur trotzig geschwiegen, und Dr. Bolliger hatte sich hundertmal entschuldigt – sass er mit seinem Sohn auf dem Pausenplatz.

«Ist es wirklich so, dass die Lehrerin aus dem Mund riecht?», fragte Dr. Bolliger. Felix nickte. «Grauenhaft», sagte er trocken. «Vor allem am Morgen.»

«Okay, dann bin ich froh, dass ich nicht mit ihr reden musste», sagte Dr.

Bolliger, «und jetzt ernsthaft, hier ist meine Meinung: Es spielt keine Rolle, ob es stimmt, verstehst du? Wichtig ist nur, wer am längeren Hebel sitzt. Und das sind in deinem Fall die Lehrerinnen. Wenn du die vor den Kopf stösst, bist du dran. Weil die anderen Lehrer sich für sie wehren werden. Du wirst keinen finden, der dir hilft.»

«Ich finde auch sonst keinen, der mir hilft», sagte Felix und stand auf. Dr. Bolliger schaute ihn an und bemerkte, dass seine Augen nass waren.

«Was ist es denn, Felix? Ist es wegen Ellen und mir?»

«Könnte man so sagen. Und jetzt kommst du ja nicht einmal an das Hochzeitsfest, hat Mama gesagt.»

«Felix, bitte versuch doch, mich zu verstehen! Ich passe nicht da hin. Diese Leute dort sind nicht meine Freunde, ich weiss nicht, was ich dort soll!»

Felix drehte sich zu seinem Vater und schaute ihn mit einem Blick an, bei dem sich alles in Dr. Bolliger verkrampfte. Dann schaute er auf seine Fussspitzen und sagte leise: «Aber ich bin auch einer dieser Leute. Ich... ich bin doch auch da, Papa.»



Dr. Bolliger schossen die Tränen in die Augen. Er nahm seinen Sohn in die Arme und hielt ihn wortlos an sich gedrückt. Nach einer Weile liess er Felix los, nahm sein Handy hervor und schrieb Ellen ein SMS, dass er sich für seine Bemerkung entschuldigen wollte und dass sie am Fest mit ihm rechnen könne.

Noch während er am Schreiben war, rief Miranda an. «Dein Vater war hier», sagte sie mit unterdrückter Stimme, «er wartet auf dich im Café Üetli, er will nur mit dir reden, keine Ahnung, was mit ihm ist, ich weiss nur, er war sehr nervös und hatte ein stark gerötetes Gesicht...»

«Heute ist wieder mal Bolliger-Familientag», sagte Felix grinsend, umarmte seinen Vater noch einmal und trottete zurück in die Schule. «Und denk daran, was ich dir gesagt habe», rief Dr. Bolliger ihm nach. «Bei Lehrern verlierst du, auch wenn du recht hast!»

* * *

Seit Hansjürg Bolliger mit seiner früheren Spitex-Betreuerin Rita Fehr zusammengezogen war, schien der alte Herr regelrecht aufzublühen. Hatte man vor zwei Jahren noch geglaubt, sein 88-jähriger Vater müsse unbedingt in ein Pflegeheim, war jetzt keine Rede mehr davon. Sein Blutdruck war auch ohne ständige Bluttransfusionen stabil geblieben, und was seine Betreuung betraf, so war er ja in besten Händen, in denen von Rita Fehr nämlich, einer für ihn offenbar geradezu männertraumhaften Wundermischung aus Krankenschwester und erotischem Jungbrunnen.

«Hallo Dani!», brüllte ihm sein Vater quer durchs Lokal entgegen, als Dr. Bolliger das Café Üetli betrat. «Ihr habt aber ein lustiges Geschäft gleich hier daneben! ‚Hair und Music‘, da kann man CDs kaufen und Haare schneiden. Will das jemand? Hahaha! Die Leute spinnen, oder?!» Bolliger lachte dröhnend, worauf sein Gesicht noch röter wurde.

«Was ist denn los, Paps? Wieso ist dein Gesicht so rot?», fragte Dr. Bolliger und setzte sich auf den Platz gegenüber.

«Meine Gesichtsfarbe ist mir scheiss-egal! Ich habe vor allem Kopfweg und Schwindel und ich will, dass du mir dagegen was gibst!», krächzte Bolliger senior und wischte sich mit einem roten Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

Dr. Bolliger nahm das Handgelenk seines Vaters und schaute auf seine Uhr. «Dein Puls ist ziemlich hoch, Paps. Ist irgendetwas passiert, was dich aufregt? Und wo ist eigentlich Rita?»

Ein verklärter Ausdruck stieg in Vater Bolligers tomatenrotes Gesicht.

«Ach Rita!» Bolliger blickte verträumt durch das Fenster auf den Goldbrunnenplatz hinaus. «Nur schon der Name lässt es kribbeln in meinem Bauch. Dani, du kannst gar nicht wissen, wie sehr ich diese Frau liebe! Dafür bist du noch viel zu jung! Haha!»

«Aber du bist offenbar noch nicht zu alt dafür, Paps?» Dr. Bolliger musste ein Grinsen unterdrücken. Ihm war ein Gedanke gekommen, der ihn gleichzeitig belustigte, aber auch ein wenig beruhigte.

«Aber sicher, mein Junge! In der

Woche zvier, schadet weder dir noch ihr, hat schon Luther gesagt. Das Fleisch ist stark, doch der Wille ist schwach! Oder heisst es umgekehrt...?» Hansjürg Bolliger holte wieder sein rotes Taschentuch hervor, tupfte sich die Stirn ab und schneuzte sich dann lautstark.

Dr. Bolliger schaute seinen Vater stirnrunzelnd an. «Sag mal, Paps, darf ich dich was Intimes fragen?» Sein Vater warf ihm kurz einen misstrauischen Blick zu und beschäftigte sich wieder mit seinem Taschentuch.

«Leidest du in letzter Zeit auch öfter unter einer verstopften Nase?»

«Wie? Äh... ja, sogar extrem.» Hansjürg Bolliger schien erleichtert. «Hatte ich früher nie. Vielleicht bekomme ich jetzt noch Heuschnupfen aufs Alter. Aber kein Problem, stört mich nicht gross.»

«Dann ist ja gut.» Dr. Bolliger sah auf seine Uhr. «Ich muss zurück in die Praxis, Paps. Mach's gut...» Dr. Bolliger stand auf und umarmte ihn.

Sein Vater schaute ihn verblüfft an. «Moment mal Dani, bekomme ich jetzt nichts gegen mein Kopfweg. Und

meinen Schwindel?»

Dr. Bolliger sah ihn lächelnd an. «Halte dich weiter an Luther, aber wenn du das nächste Viagra einwirfst, lies vielleicht vorher mal kurz den Zettel mit den Nebenwirkungen.

Sein Vater schaute ihn mit einem schiefen Lächeln an und schien nur mässig schuldbewusst.

Dani Bolliger klopfte ihm auf die Schultern. «Im Ernst, Paps, halt die Ohren steif, aber treib's nicht zu wild. Mach mal Pause. Denk auch ein wenig an deine Herzklappe. Und noch einen Gratis-Tipp von deinem Sohn und Hausarzt: Punkto Alkohol ist es bei Viagra wie beim Auto. Blau darf nur die Pille sein.»

* * *

Als Hausarzt Dr. Bolliger eine Stunde später wieder hinter seinem Tisch sass, hatte er immer noch das dröhnende Lachen seines Vaters im Ohr. Aber es blieb ihm kaum Zeit, weiter über private Dinge nachzudenken. Vielleicht

herrschte Föhn oder der Vollmond nahte, auf jeden Fall hatte die Hausarztpraxis Dr. Bolliger heute Hochbetrieb. Es war schon nach vier, aber beim Empfang sassen immer noch Patienten. Darunter gab es echte Kranke und solche, die es nur glaubten, zu sein, was, wie Dr. Bolliger wusste, auch eine Form von Krankheit war. Es gab solche, deren Krankheit darin bestand, dass sie niemanden hatten, mit dem sie reden konnten. Es gab solche, die seit Jahren an ihren schweren Gebrechen litten oder tapfer ihre Schmerzen ertrugen, die weder Hausarzt noch Spezialist beheben konnten. Und es gab die anderen, denen Dinge zustiesse, die eher harmlos waren, und zugleich so unwahrscheinlich, dass man sie nicht einmal in der billigsten Ärzteserie hätte verwenden können.

Gerade hatte Dr. Bolliger den schreckgeweiteten Augen eines hippen Stoffdesigners erklären müssen, dass der Pickel an seinem Penis kein Pickel war, sondern ein harter Schanker, Primäraffekt, dass aber Syphilis zwar nicht mehr die Geissel der Menschheit war, die geradewegs und unausweich-

lich in die Demenz führte und dann in den Tod, sondern eine ziemlich banale Geschlechtskrankheit, dass aber das neue Problem darin bestand, dass Syphilis eine Infektion mit HIV begünstigte.

Unmittelbar danach hatte Dr. Bolliger einen pensionierten Ergotherapeuten am Ohr operieren müssen. Sein dreijähriger Enkel hatte ihm die Knoblauchzehe, die er sich gegen einen an sich harmlosen Infekt in die Ohren gesteckt hatte, tief in den äusseren Gehörgang hineingedrückt. Der Mann, ein leidenschaftlicher Gegner der Schulmedizin, – Dr. Bolliger musste sich während des Eingriffs einen Vortrag über die cholesterinsenkende und antithrombotische Wirkung von Knoblauch anhören – hatte noch zwei Tage gewartet, bis er zu Dr. Bolliger gekommen war, was zu einer gefährlichen Entzündung des Trommelfells, heftigen Schmerzen und hohem Fieber geführt hatte und ausserdem dazu, dass es in der Praxis Dr. Bolliger roch, als wolle man nicht nur die Patienten vertreiben, sondern auch gleich noch ein ganzes Heer von Vampiren.

Während seine Praxis gelüftet wurde, beschloss Hausarzt Dr. Bolliger, sich eine seiner wohlverdienten 4-Minuten-Pausen zu gönnen. Ob es wohl bei den Abrechnungen bald eine Tarifposition 00.00.00 geben würde? ‚Auto-Regenerations- und Erholungsbehandlung des erschöpften Facharztes für medizinische Grundversorgung?‘ Er trank einen Kaffee, dachte kurz mit Schrecken daran, dass es bei der Hochzeitsparty seiner Exfrau sicher einen Dresscode gab, und checkte dann zur Ablenkung die News auf 20 Minuten Online.

Xherdan Shaqiri hatte wieder einmal keine Zeit für die Schweizer Nationalmannschaft, weil er sich um seinen Platz bei Bayern München kümmern musste, die Wissenschaftler des CERN gaben bekannt, dass mit der Beobachtung des Higgs-Boson, des sogenannten Gottesteilchens, das letzte Rätsel der Materie noch keineswegs gelöst sei und Neurochirurgen verdienten im Schnitt 405 050 Franken pro Jahr, während Allgemeinmediziner sich mit 197 300 begnügen mussten. Aber der Lohn ist auch nicht

das ganze Leben, dachte Dr. Bolliger, der mit seinem Einkommen eigentlich ganz zufrieden war, als ihm eine Meldung im People-Teil der News ins Auge sprang: ‚Burnout! Volksmusikstar Vreni Vollenweider muss aus gesundheitlichen Gründen ihre Tournee absagen!‘, stand in der Headline. Hastig überflog Dr. Bolliger die Meldung, die keine weiteren Fakten enthielt. Er dachte kurz nach und wählte dann eine Handynummer.

Als die Volksmusiksängerin nach endlos langer Zeit das Telefon abnahm, tönte ihre Stimme leise und kraftlos.

«Danke, dass Sie anrufen, Herr Doktor. Aber Sie können mir jetzt auch nicht mehr helfen. Sie haben ja gelesen, was passiert ist.»

«Aber warum, Frau Vollenweider? Warum mussten Sie auf einmal alles absagen?»

«Ich weiss, es ist eine Katastrophe, wenn ich an all die Leute denke, die bereits Tickets gekauft haben... es ist furchtbar, aber ich... ich kann einfach nicht mehr», sagte Vreni Vollenweider

und es tönte, als ob sie gleich in Tränen ausbrechen würde. «Ich... ich habe jetzt richtig Panik... Schweissausbrüche... ich habe seit drei Tagen nicht mehr geschlafen... es geht einfach nicht mehr!»

«Wie steht es denn mit dem Ekzem?», fragte Dr. Bolliger vorsichtig.

Vreni Vollenweider antwortete nicht. Es entstand eine längere Pause. Im Hintergrund zwitscherten Vögel, weit entfernt hörte man eine Turmuhr schlagen. Dann begannen Kirchenglocken zu läuten.

«Frau Vollenweider, ist es das Ekzem?», fragte Dr. Bolliger mit etwas mehr Nachdruck.

In das harmonische Geläut der Glocken mischten sich plötzlich langgezogene klagende Töne, die Bolliger zuerst nicht identifizieren konnte. Dann erinnerte er sich schlagartig. Er war auf dem Land aufgewachsen, in Ossingen, einem kleinen Dorf im Andelfinger Weinland. In der Nachbarschaft hatte es einen Zwinger gegeben und immer, wenn die Glocken der Kirche geläutet hatten, war ein mehrstimmiges Jaulkonzert losgegangen. Das

waren... Hunde!

«Wo sind Sie jetzt gerade, Frau Vollenweider? Kann ich Ihnen irgendwie helfen?», fragte Dr. Bolliger, den plötzlich eine schlimme Vorahnung überfiel.

Vreni Vollenweider antwortete nicht. Das Konzert der Kirchenglocken und des Hundegejaules wurde immer lauter, dann schrie eine Frauenstimme etwas Unverständliches, gleichzeitig hörten die Glocken auf zu läuten und man hörte nur noch das Vogelgezwitscher.

«Sind Sie noch da?», fragte Dr. Bolliger vorsichtig. Er glaubte, ein unterdrücktes Schluchzen zu hören, dann brach die Verbindung plötzlich ab. Nachdenklich legte Dr. Bolliger auf. Das unheimliche Gefühl war immer noch da. Er überlegte fieberhaft, was er unternehmen könnte und gab schliesslich resigniert auf. Dann ging er in den Empfangsraum und rief seinen nächsten Patienten, der schon eine Weile neben dem Wasserspender gesessen und ein dickes Dossier studiert hatte, wobei er immer wieder eingenickt und ebenso regelmässig von

seinem trockenen Hüsteln wieder geweckt worden war.

* * *

Pascal Schätti hatte rehbraune, sehr kurz geschorene Haare, war leicht übergewichtig und trug ein T-Shirt aus Fair-Trade-Baumwolle und eine gestylte Brille mit grünschwarz gemusterten Bügeln, ein auffälliges Accessoire, das ihm etwas leicht Unseriöses verlieh, obwohl es sich um ein nachhaltiges Produkt aus den Werkstätten einer namibischen NGO handelte und aus rezyklierten Plastikabfällen aus dem Meer bestand. Schätti war ein Umweltoökonom mit eigener Beratungsfirma für ökologisches Konfliktmanagement und Nachhaltigkeitscoaching, sass seit vier Jahren für die Grüne Partei im Zürcher Kantonsparlament und konsultierte Dr. Bolliger seit mehreren Monaten wegen eines hartnäckigen trockenen Reizhustens, den er je nach Saison auf das zu trockene Reizklima in den Büros der Grünen Partei, die Zentralheizung seiner Mietwohnung, auf den Schadstoff-



gehalt oder die Ozonbelastung der Luft geschoben hatte.

«Wie geht es Ihnen, Herr Schätti?», fragte Dr. Bolliger und schaute auf das Patientenblatt, das vor ihm lag. Der Reizhusten dauerte schon viel zu lang, bisher hatte keine Behandlung etwas gebracht. «Inhalieren Sie regelmässig, wie ich es Ihnen gesagt habe?»

Pascal Schätti schaute ihn erschöpft an. «Wissen Sie, das Inhalieren kostet mich einfach wahnsinnig viel Zeit. Und jetzt waren gerade viele Sitzungen im Kantonsrat. Wo soll ich denn da inhalieren?»

«Aber wir müssen etwas tun, Herr Schätti», sagte Dr. Bolliger mit einer gewissen Strenge in der Stimme. «Dieser Husten kann sich längerfristig zu einer chronischen Bronchitis ausweiten und dann...»

«Ich bin einfach nur müde, Herr Doktor», sagte Schätti. «Sehr, sehr müde. Ich schlafe dauernd überall ein. Im Kantonsrat, im Büro, im Tram. Und wenn ich nicht ständig husten müsste, würde ich wahrscheinlich weiterschlafen,

bis mich an der Endstation jemand weckt... Ein Wunder, dass ich noch nicht auf dem Velo eingeschlafen bin. Wissen Sie, ich habe mir das überlegt; ich glaube, ich bin nicht einfach müde, weil ich seit Jahren für die Umwelt kämpfe, der es dabei immer schlechter geht. Nein! Wirklich müde bin ich, weil ich... weil ich selbst ein Teil des Problems bin! Weil ich in einem schrecklichen Dilemma bin!»

Schätti war etwas lauter geworden und wurde durch einen längeren Hustenanfall unterbrochen. Dr. Bolliger musste unwillkürlich ein kleines Gähnen unterdrücken.

«Wissen Sie, Herr Bolliger, ich ertrage das nicht mehr! Diesen Widerspruch! Ich bin Fachmann für ökologische Energieberatungen und predige jeden Tag die Regeln für ein ökologisches Leben und Wirtschaften, muss aber für meine Konferenzen ständig irgendwo hinfliegen, auch innerhalb Europas, was überhaupt nicht zu vertreten ist... ich nehme zwar meistens die Bahn, aber seit ich einen Prius habe, fahr ich viel zu viel Auto, und zwar gerade, weil es ein Prius ist, aber

das ist absurd! Weil die Herstellung jedes Autos bedeutet Verbrauch von Grauer Energie, verstehen Sie, und ich fahre damit auf den Autobahnen, die die Zersiedelung fördern, aber es nützt auch nichts, wenn ich mit der S-Bahn reise, weil auch so trage ich zur Zersiedelung bei... es ist grauenhaft!... im Grunde schon bei einer Fahrt mit der VBZ, überhaupt geht es darum, dass ich lebe und... und am Energieverbrauch teilnehme, Müll produziere, Dinge in viel zu aufwendigen Verpackungen und Erdbeeren schon im März kaufe, schlicht und einfach gesellschaftlich an allem teilnehme, dass ich dauernd Energie verbrauche, nicht nur für meinen Laptop, sondern vor allem für die riesigen Server, die es für alles braucht, für Google... für die Cloud... jeder einzelne von denen braucht etwa so viel Strom wie die Stadt Winterthur!!» Schätti beugte sich vor, seine Augen glänzten fiebrig, Schweiß war auf seine Stirne getreten.

Dr. Bolliger war wie hypnotisiert. Er konnte den Blick nicht von einer ungewöhnlich geschwungenen Ader abwenden, die an Schättis linker Schläfe

pulsierte. Schätti schien den Hausarzt gar nicht mehr richtig wahrzunehmen.

«Wissen Sie, Herr Dr. Bolliger, das ist dermassen zermürbend, wenn ich mich ständig beobachte, wie ich Leute von ökologischen Anliegen zu überzeugen versuche und dabei realisiere, dass ich gerade mit dem Handy telefoniere und damit die elektromagnetische Verseuchung fördere und den Bau von Handyantennen, wie ich durch den Gotthard fahre und im Parlament gegen jede neue Röhre durch die Alpen kämpfe, weil jeder neue Tunnel letztlich das Klima erwärmt... alles, was ich den ganzen Tag mache, erwärmt letztlich das Klima... das ist, was mich so müde macht, dass ich letztlich ständig gegen etwas kämpfe, woran ich selbst mitschuldig bin, verstehen Sie!?»

Dr. Bolliger war jetzt wie benommen. Er spürte, wie Wogen von Hitze in ihm aufstiegen.

«Die Abholzung des Regenwaldes, die Vermüllung der Meere, die Zersiedelung der Landschaft, das durch die Nahrungsmittelspekulation verursachte Elend in der Dritten Welt, die schrecklichen Folgen von Gentechnik



und Monokultur, der korrupte Rohstoffhandel, die Schweizer Kriegsmaterialexporte... ich bin mit schuld daran... ich bin mit schuld an den vielen Offroadern auf Schweizer Strassen, und an der zweiten Röhre durch den Gotthard, an der Verwässerung der Zweitwohnungsinitiative, am relativ riesigen ökologischen Fussabdruck der Schweiz, der immer grösser wird und nicht etwa kleiner... vor allem die zweite Röhre wird zu einer katastrophalen Entwicklung führen und jedesmal, wenn ich durch den Gotthard fahre, verstehen Sie, auch wenn es mit dem Prius ist, abgesehen davon, auch wenn ich mit dem Velo durch den Gotthard fahren würde, selbst wenn alle Menschen nur noch mit dem Velo durch die Alpentunnels fahren würden, das nützt auch nichts, im Gegenteil! Kennen Sie 'The Paradox of Bicycling', diese Studie der Universität von Pennsylvania?! Die weisen nach, dass Velofahren die Umwelt langfristig stärker belastet, weil velofahrende Menschen gesünder sind und länger

leben und deshalb insgesamt mehr Energie konsumieren! Und wahrscheinlich wäre das alles noch viel schlimmer, wenn ich gar kein Velo hätte und nur noch zu Fuss ginge... oder sogar barfuss...»

Schättis Stimme schien sich zu entfernen und hallte plötzlich, als seien sie beide in einem riesigen Raum.

Dr. Bolliger sah Schätti tief in seine rotumränderten Augen und verstand sein Problem sehr, sehr gut. Es ging nicht mehr um einen trockenen Reizhusten, es ging um Erschöpfung. Herr Schätti war offensichtlich am Rande eines Burnouts. Oder wie hiess nochmals der aktuelle Begriff? Dr. Bolliger realisierte, dass sein Hirn nur schleppend funktionierte. Vor über hundert Jahren nannte man diese Störung Neurasthenie... reizbare Nervenschwäche, sie betraf vor allem die Frauen, die in den Grossraumbüros dem Druck der fortschreitenden Mechanisierung und Automatisierung ausgesetzt waren... aber warum kam ihm das alles jetzt in den Sinn? Er musste jetzt sofort ganz kurz die Augen schliessen. Er stützte seinen Kopf in die Hände, tat so, als

schaue er konzentriert auf die Patientenakte und fuhr plötzlich in einem leise summenden Elektromobil durch einen Tunnel, in dem es aussah, wie in einem Designerwohnzimmer, Fahrbahn aus poliertem Granit, sonst alles in Weiss, Peach und Schiefergrau, gedämpftes Licht, indische Hintergrundmusik, hip gekleidete Hostessen, die ihm durchs Autofenster eisgekühlte Getränke und Samozas reichten, dann flog er plötzlich hoch über den Gotthard, Vreni Vollenweider tauchte aus einer weissen Wolke neben ihm auf und sang «Über de Gotthard flüüged d Brä-hä-me», hinter ihr jault ein Chor aus geflügelten Golden Retrievers, die alle aussehen wie Florian Ast, Dr. Bolliger sah weit über die Schweiz hinaus, über Europa, sah zu, wie im Zeitraffer die Polkappen schmolzen, und unter ihm die Gletscher – wie von allen Seiten die Flut kommt und alles überschwemmt, wie der Staudamm des Sihlsees bricht und dann sitzt er plötzlich an der Tramhaltestelle am Goldbrunnenplatz und von Zürich ist ausser den obersten drei Etagen des Prime Towers nichts mehr zu sehen in den

Der einzige Mensch, der wirklich wissen möchte, wie es Ihnen geht: Ihr Hausarzt.

Bei jeglicher Art von physischen und psychischen Schmerzen steht Ihnen Ihr Hausarzt zur Seite. Finden Sie den Hausarzt in Ihre Nähe: www.hausarzt.ch

Für alle Fälle: Ihr Hausarzt.

aufgewühlten Fluten. Und von ganz weit weg hört er eine Frauenstimme laut seinen Namen rufen... Dani! Dani!... er kennt die Stimme, es ist Mona Rossberger, seine ewige Jugendliebe, die in den aufgewühlten Fluten verzweifelt gegen das Ertrinken kämpft, und er will sie retten, springt mutig ins Wasser, kriegt sie zu fassen und sie küssen sich leidenschaftlich, aber dann war es auf einmal Luzia Gradwohl, die in seinen Armen lag und ihn empört anschaute und dann immer grösser und grösser wurde, Dr. Bolliger konnte sich nicht mehr bewegen, er war auf einmal unendlich müde, wie gelähmt und Luzia Gradwohl war jetzt gross, eine Riesenstatue, grösser als der Prime Tower und sagte mit dumpf verzerrter Stimme: ‚Wachen Sie auf! Sie können hier nicht schlafen!‘

Dr. Bolliger schreckte auf und sah Dr. Luzia Gradwohl, die gerade versuchte, den am Boden liegenden, laut schnarchenden grünen Politiker aufzuwecken. Stirnrunzelnd schaute sie Dr. Bolliger an. «Was ist denn mit dem

los? Hast du ihn hypnotisiert?»

«Chronic Fatigue Syndrome», sagte Dr. Bolliger mit einem schiefen Lächeln. «Non cancer related. Mononukleose kann ausgeschlossen werden. Anamnese: Gesteigerter Einsatz für Ziele, mit stark gesunkener Stressresistenz. Beginnende depressive Symptomatik. Insuffizienzgefühle. Pessimismus. Leere. Hoffnungslosigkeit. Schuldzuschreibung an andere bzw. an «das System»»

Luzia Gradwohl starrte ihn mit offenem Mund an.

Pascal Schätti schmatzte leise und drehte sich in eine bequemere Lage.

«Herr Schätti könnte doch glatt auch ein ganz normaler Hausarzt sein, findest du nicht? Ehrlich gesagt, ich gebe auch schon mal gelegentlich dem System die Schuld», sagte Dr. Bolliger und grinste. «Aber Herr Schätti ist ein Politiker. Wir Hausärzte wollen nur ein paar Menschen heilen. Schon das ist kein Pappenstiel. Er will gleich die ganze Welt retten. Kein Wunder ist er müde.»

Dr. Bolliger schaute wieder auf seine imaginären Eintragungen in Schättis

Patientenblatt. «Energienmangel und persistierende Gefühle von Hilflosigkeit mit somatoformen Auswirkungen in Form von länger als sechs Monate andauernden Halswehs und der zusätzlichen Entwicklung eines frühsommerlichen Reizhustens ohne Auswurf. Prognose: Sollte Herr Schätti seine Fatigue-auslösenden Lebensgewohnheiten beibehalten, ist die Ausbildung einer klinischen Depression möglich.»

«Das hast du jetzt nicht im Ernst alles notiert, oder?», fragte Luzia Gradwohl nach einer kleinen Pause, in der nur das leise melodische Schnarchen des grünen Kantonsrates zu hören war.

* * *

«Hallo Daniel! Jens! Wie geht's dir? Hast Du 'n Moment? Oder stör ich dich!?» Breitschneider sprach grundsätzlich Stakkato und gehörte zu der Sorte ständig gut gelaunter Menschen, die bereits am frühen Morgen vor Energie und Kommunikationsbereitschaft nur so sprühten, eine an sich positive Eigenschaft, mit der Dr. Bolliger, der eher zu den Morgenmuffeln

zählte, allerdings grösste Mühe hatte, ja, insgeheim sogar als aggressiv empfand.

Es war kurz vor acht Uhr morgens. Im gleissend hellen Licht eines wolkenlosen Junimorgens war der Goldbrunnenplatz bereits zu seiner ganzen betriebsamen Schönheit erwacht. Der überfüllte Neuner fuhr schwankend in die Haltestelle ein und bremste mit lautem Quietschen. Die Schlange der Autos schlich wie in Zeitlupe an den Traminseln vorbei, auf denen sich die Leute drängten. Als der Anruf von Jens gekommen war, hatte Dr. Bolliger gerade in ein Rosinenbrötchen aus der Bäckerei Anton Stadelmann gebissen, während er gedankenverloren den Fahrer eines Lieferwagens betrachtete, der hemmungslos mit seiner Beifahrerin knutschte.

«Du störst überhaupt nicht, Jens», sagte Dr. Bolliger mit vollem Mund, «Hausärzte kann man gar nicht stören, das weisst du doch. Hausärzte sind immer erreichbar!»

«So ist es», sagte Jens Breitschneider,

«und Schönheitschirurgen spielen Golf im Engadin und feiern Botox-Partys!»

«Ja, so könnte man mein Weltbild umschreiben», sagte Dr. Bolliger, dem der gereizte Unterton in Jens Stimme nicht entgangen war. «Es fehlen nur noch die Hyaluronsäurecocktails und der Porsche Cayenne... ich meine natürlich das Cayman Cabrio, so ein hast du doch, oder?»

«Hör mal, Daniel, wenn wir gerade beim Thema sind... also ich finde es toll von dir, dass du an unser Hochzeitsfest kommst, Ellen hat sich sehr... ich natürlich...» Der einfahrende Neuner überrauschte den Rest von Breitschneiders diplomatischer Einleitung. Als es wieder ruhig war, hörte Bolliger gerade noch, wie Jens in giftigem Ton sagte: «...und wäre dir wahnsinnig dankbar, wenn du mit deinen Zoten gegen die kosmetische Chirurgie aufhören könntest. Wir machen hier bei uns keine ‚Designer Vaginas‘, wie du dich auszudrücken beliebst, ja!? Wir helfen Frauen, die unter ihren labialen Hypertrophien oder Asymmetrien leiden. Die haben Irritationen, zum Beispiel

beim Tragen von engen Jeans oder beim Reiten...»

«Da kann ich schlecht mitreden, Jens, die wenigsten meiner Klientinnen können sich ein Pferd leisten», sagte Dr. Bolliger und bemühte sich, nicht allzu sarkastisch zu klingen.

«Es geht nicht um Pferde, Daniel, es geht darum, dass du bei jeder Gelegenheit...»

«Hör mal zu, Jens», unterbrach ihn Dr. Bolliger, der versuchte, neben der Bären-Apotheke eine ruhige und etwas diskrete Ecke zu finden, «wir reden hier nicht über die paar Frauen, die ein echter Leidensdruck in eure Klinik treibt. Sondern über Life-Style-Operationen, die sich am Schönheitsideal für ein Pornofilm-Casting orientieren. Zum Beispiel, dass Ihr neben der Verkleinerung der inneren Schamli... der Labia minora ...», Dr. Bolliger verstummte, lächelte etwas verlegen einer älteren Patientin zu, die ihn erkannt hatte und wartete, bis sie sich mit ihrer Gehhilfe an ihm vorbeigeschoben hatte, «...dass Ihr im selben Package auch gleich noch die Glans clitoridis nach unten verlegt, nur damit

sie besser stimuliert werden kann...»

«Klar erfüllen wir auch solche Bedürfnisse. Sexual enhancement ist ein willkommener Nebeneffekt. Heutige Frauen wollen so was. Die wollen Spass haben. Sag mal, redest du wie ein notgeiler Priester, weil bei Dir in der Hinsicht gerade nix läuft?»

Dr. Bolliger starrte auf ein Plakat, auf dem die Bären-Apotheke für ihre Inkontinenz-Beratung warb und bemühte sich, ruhig zu bleiben. «Mach dir mal keine Sorgen um mein Intimleben, Jens. Kümmere dich lieber um die vielen Scharlatane, die sich in eurem Geschäft tummeln und jungen Frauen eine Klitoris-Verlegung oder ähnliche spassorientierten Eingriffe als absolut problemlose Laser-Operationen andrehen!»

«Ach komm, Daniel, das sind doch Schauermärchen! Schwarze Schafe gibt's überall. Wir bei der Liposuction Factory verfügen über die neueste Medizinaltechnologie auf dem Platz Zürich. Wir sind mit der höchsten Zertifizierung ausgezeichnet und führen sämtliche Operationen unter Vollnarkose durch...»

«Auch die Unterpolsterung der Labia maiora? Oder die G-Punkt-Amplifikation mit Kollagen?», fragte Dr. Bolliger.

Am anderen Ende der Leitung blieb es still. Dr. Bolliger hörte, wie Jens Breitschneider geräuschvoll die Luft einzog. «Betreffend G-Punkt-Aufpolsterung läuft bei uns zurzeit eine interne Diskussion», sagte Breitschneider und seine Stimme klang jetzt etwas weniger selbstsicher.

«Da wäre ich gerne mal mit dabei, bei diesen Diskussionen!», sagte Dr. Bolliger fröhlich, «reden da auch internationale G-Punkt-Experten mit?»

«Mit dir kann man jedenfalls nicht drüber diskutieren», sagte Breitschneider, «du bist dermassen voreingenommen!»

«Jens, das ist doch alles total unseriös!», brüllte Dr. Bolliger in sein Handy, «man kann den G-Punkt weder augmentieren noch aufpolstern, weil es strenggenommen den G-Punkt gar nicht gibt!»

«Haben Sie eine Ahnung!», protes-

tierte eine Stimme neben ihm. Dr. Bolliger blickte sich um und sah in das Gesicht einer Frau, die aussah, wie eine Lateinlehrerin im Ruhestand. «Männer!», sagte sie und schüttelte kichernd den Kopf. Dr. Bolliger merkte, wie er rot wurde. Er tat, als habe er nichts gehört und entfernte sich schnell in Richtung Tramhaltestelle.

«Jens, ich denke, es ist besser, wir beenden unser Gespräch an diesem... äh... Punkt. Ich muss jetzt zurück in meinen total unerotischen Hausarztalltag. Wir sehen uns am Samstag», sagte Dr. Bolliger und legte auf.

«Bisschen spät heute? Frau Dr. Gradwohl erwartet Sie schon», sagte Miranda Dzemaili mit einem feinen Lächeln, als Dr. Bolliger mit einem hastigen Gruss an ihr vorbei in seinen Behandlungsraum eilte, «worüber haben Sie denn so heftig diskutiert vor der Bären-Apotheke?»

Dr. Bolliger spürte, wie er schon wieder rot anlief. «Breitschneider», sagte er und machte ein vielsagendes Gesicht, «es ging um... äh... um diverse Punkte...»

Luzia Gradwohl sass über Papiere

gebeugt hinter ihrem Schreibtisch und blickte nur kurz auf. «Husseini. Seine Frau hat heute Morgen sehr früh in der Praxis angerufen. Sie sagt, ihrem Mann gehe es sehr, sehr schlecht, die Kribbelgefühle träten jetzt auch an der Kopfhaut auf. Er sei heute Morgen nicht zur Arbeit gefahren. Er hat offenbar eine Art Panikanfälle und verbarrikadiert sich in seinem Zimmer. Die Frau war völlig verstört.»

«Ich bin, ehrlich gesagt, etwas ratlos», sagte Dr. Bolliger. Er blickte auf Dr. Gradwohls schwanengleich geschwungenen Nacken, auf dem sich ein paar widerspenstige Haarlocken kräuselten und fragte sich unwillkürlich, ob auch Frauen wie Luzia Gradwohl Spass haben wollten, wie Breitschneider sich ausgedrückt hatte. Dann riss er sich zusammen. «Natürlich ist eine diabetische Neuropathie nicht auszuschliessen. Aber der Zeitpunkt des Auftretens ist dermassen untypisch, dass ich... sag mal, hat Frau Husseini gesagt, wann genau die Symptome heute verstärkt auftraten?»

«Offenbar nach dem Duschen», sagte Dr. Gradwohl und blickte Dr.

Bolliger mit ihren kühlen blaugrauen Augen prüfend an. «Hör mal, Daniel, ich weiss, er ist dein Patient und ich will dir auch gar nicht dreinreden, aber hast du dir schon mal überlegt, dass da was ganz anderes dahinterstecken könnte?»

«Du meinst, die Theorie seiner Frau? Posttraumatischer Stress wegen der Erlebnisse als Flüchtling?», fragte Dr. Bolliger zweifelnd.

«Ja, in die Richtung, aber ich würde noch einen Schritt weitergehen. Du weisst doch, dass Husseini im Irak längere Zeit im Gefängnis sass, ohne Prozess natürlich. Und dass er gefoltert wurde. Er will nicht darüber reden, aber seine Frau hat mir bestätigt, dass die unzähligen Narben am Oberschenkel und im Intimbereich von wochenlangen Folterungen stammen.

«Aber ich verstehe nicht ganz: Was hat das alles mit dem Kribbeln zu tun?», sagte Dr. Bolliger zweifelnd.

«Warte. Eine der perfidesten Foltermethoden neben dem Beträufeln mit geschmolzenem Plastik waren Elektroschocks. Die Elektroden wurden zum Beispiel an den Hoden befestigt

und die Stromstösse waren so stark, dass die Gefangenen gerade noch bei Bewusstsein blieben.»

Dr. Bolliger schaute an Luzia Gradwohl vorbei zum Fenster hinaus auf den gleissend hellen Goldbrunnenplatz. Auf dem Fenstersims hatte sich eine Taube niedergelassen und trippelte leise gurrend hin und her.

«Und Todesängste ausgestanden. Wie bei den Tasern, die hier von der Polizei verwendet werden, nur etwas schwächer», sagte Dr. Bolliger.

«Ja genau. Aber jetzt kommt erst das letzte fehlende Steinchen in meinem Puzzle!», sagte Dr. Gradwohl und ein leiser Triumph schlich sich in ihre Stimme. «Genau eine Woche bevor das Kribbeln und Ameisenlaufen losging, erschien in einer kurdischen Zeitung, die Husseini regelmässig liest, eine längere Artikelserie über das Ausmass der Elektrofolter in Saddams Regime.» Dr. Gradwohl beugte sich vor, ihre Wangen glühten. «Es ist nachgewiesen, dass solche Berichte traumatische Erinnerungsschübe auslösen

können. Die Frage ist nur, ob es dabei zu Ameisenlaufen, Zittern oder Kribbeln kommen kann. Was man weiss ist, dass solche Parästhesien als rein psychogene Symptome einer Panikattacke auftreten können.»

Dr. Luzia Gradwohl verstummte und blickte Dr. Bolliger an, der einen leicht abwesenden Eindruck machte. Ihm war eine vage Idee gekommen.

«Hochinteressant, deine Theorie. Aber weisst du, was mich daran irritiert?»

Luzia blickte ihn an und schüttelte stirnrunzelnd den Kopf.

«Dass ein Mann, der diesen ganzen Folter-Terror überstanden hat, ohne später je irgendwelche somatoformen Störungen zu entwickeln – ich weiss das, weil ich ihn genau danach gefragt habe, er hatte noch nie so etwas Ähnliches – dass so ein Mann aufgrund von ein paar Presseberichten und damit verbundenen Erinnerungsschüben plötzlich anfängt, Symptome wie Zittern oder Ameisenlaufen zu entwickeln. Das leuchtet mir irgendwie nicht ein.»

Luzia Gradwohl schaute ihn an und

nickte dann zustimmend. «Du hast recht, das ist untypisch», sagte sie und lehnte sich seufzend zurück. Einen Moment lang hörte man nur das aufdringliche Gurren der Taube auf dem Fenstersims.

Dann gab sich Dr. Bolliger einen Ruck. «Ich denke, ich werde jetzt mal einen Hausbesuch machen», sagte er. Er verabschiedete sich etwas hastig von Luzia Gradwohl, verschwand in seinem Büro und klappte seinen Laptop auf. Sehr konzentriert googelte er Begriffe wie Stromschlag, Elektroschock, Kriechstrom, Elektrotherapie und frequenzmodulierte elektromagnetische Nervenstimulation, dann rief er Gögi Ramseier an, einen alten Schulkollegen, der an der Kalkbreitestrasse ein Elektrofachgeschäft führte.

«Gögi», sagte Dr. Bolliger, «kannst du eine Stunde freimachen? Ich habe ein ungewöhnliches medizinisches Problem, bei dem ich dich als Fachmann konsultieren möchte!»

Gögi Ramseier war wegen seines hohen Blutdrucks ein häufiger Patient in Dr. Bolligers Praxis und tat seinem Freund und Hausarzt gerne einen

Gefallen. Fünf Minuten später holte er Dr. Bolliger in seinem alten Lieferwagen ab und sie machten sich auf den Weg in den Kreis 5.

Vom Auto aus rief Dr. Bolliger bei Hussein an, um seinen Hausbesuch anzukündigen. Frau Hussein-Gaberthuler schien sehr erleichtert.

«Frau Hussein-Gaberthuler», fragte Dr. Bolliger kurz bevor er auflegte, «noch eine Frage: Können Sie mir sagen, wer in Ihrem Haushalt sonst noch die Dusche benutzt?»

«Niemand», sagte Frau Hussein-Gaberthuler erstaunt, «nur mein Mann.»

Dr. Bolliger verabschiedete sich, dann schaute er Gögi Ramseier an und lächelte.

«Gute Nachrichten?», fragte Gögi.

«Vielleicht», sagte Dr. Bolliger, «mal schauen...»

Als sie nach der Langstrassenunterführung in die Zollstrasse einbogen, vibrierte Dr. Bolligers Handy, die Nummer war unterdrückt.

«Dr. Bolliger?», sagte eine angenehm rauchige, aber etwas traurig



klingende Frauenstimme, «hier ist Hedvika Salzgeber. Haben Sie einen Moment Zeit für mich? Es ist wichtig.»

Im Hintergrund hörte man Vögel zwitschern und dann das Bellen eines Hundes.

«Worum geht es denn?», fragte Dr. Bolliger, dem die Geräusche seltsam bekannt vorkamen.

«Es ist wegen Vreni Vollenweider», sagte Hedvika Salzgeber, noch bevor Dr. Bolliger sich erinnerte, «ich... Sie wissen, es geht ihr sehr schlecht und ich... es ist wegen mir... ich bin schuld daran, dass es ihr schlecht geht. Aber jetzt habe ich eine Lösung! Vielleicht wird alles wieder gut. Aber Sie müssen es ihr sagen! Sie müssen mir helfen. Sie müssen ihr sagen, dass ich...»

«Wie meinen Sie das: Sie sind schuld?», fragte Dr. Bolliger verwirrt, während Gögi Ramseier den Lieferwagen an der Konradstrasse in einen engen Parkplatz manövrierte.

«Es ist eine komplizierte Geschichte, Herr Doktor... also eigentlich ist es ganz einfach, die einfachste und älteste

Geschichte der Welt», Hedvika stiess ein raues Lachen aus, wieder begann ein Hund zu bellen und Dr. Bolliger verstand immer weniger. «Aber ich kann nicht... Vreni muss Ihnen alles erzählen... sie vertraut nur Ihnen!»

Dr. Bolliger griff nach seiner Tasche, stieg aus dem Auto und wies Gögi Ramseier stumm auf die Eingangstüre eines alten Mietshauses hin. «Hören Sie, Frau Salzgeber, ich bin doch nur der Hausarzt von Vreni Vollenweider, ich kann mich nicht auch noch um die privaten Beziehungen meiner Patientinnen kümmern, irgendwo muss ich eine Grenze ziehen...»

«Aber verstehen Sie denn nicht, Herr Doktor, es geht auch um das Ekzem! Sie hatten recht!»

«Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr», sagte Dr. Bolliger. Die Haustüre ging einen Spalt auf und ein Schopf abenteuerlich frasierter Haare wurde sichtbar. Frau Hussein-Gaberthuler schaute misstrauisch auf Gögi Ramseier. Dann erkannte sie Dr. Bolliger und nickte ihm zu.

«Vreni wartet auf Sie, am Samstag um 18 Uhr in der Krone Adliswil. Sie

sind meine letzte Hoffnung, Herr Doktor!», sagte Hedvika Salzgeber mit rauer Stimme und legte auf.

Als sie die bescheidene 3-Zimmer-Wohnung betraten, mussten sich Dr. Bolligers Augen zuerst an das Halbdunkel gewöhnen. Alle Vorhänge und Jalousien waren gezogen. Hamed Hussein lag im Wohnzimmer auf dem Sofa und hatte ein feuchtes Tuch auf der Stirn. Dr. Bolliger gab ihm die Hand und fühlte ihm automatisch den Puls.

«Ich nehme an, Frau Dr. Gradwohl hat Ihnen von unserem Gespräch erzählt», sagte Frau Hussein-Gaberthuler, kaum hatten sich alle begrüsst.

Dr. Bolliger blickte sie überrascht an.

«Wegen den Berichten über die Folterungen», sagte sie leicht vorwurfsvoll, «die Elektroschocks. Dass Hamed dadurch wieder an alles erinnert wurde... ich muss sagen, Frau Dr. Gradwohl hatte einiges mehr Verständnis für meine Theorie...», sie betonte das Wort ironisch, «...als Sie, Dr. Bolliger!»

«Lass doch, Linda», sagte Hamed Hussein mit müder Stimme, «Herr Doktor weiss bestimmt, was ist richtig. Ich weiss, du willst helfen, aber...»

«...aber du willst meine Hilfe nicht, ich hab's verstanden!», sagte Linda Hussein-Gaberthuler schroff.

«Liebling, bitte...», sagte ihr Mann und richtete sich auf.

«Nein! Hör bloss auf mit deinem ‚Liebling bitte!‘ Wenn es darum geht, dich aufzupäppeln, wenn es dir schlecht geht, dann bin ich gut genug. Aber sonst soll ich meinen Mund halten, weil... weil ich ja nur deine kleine... dumme hysterische... Frau bin...»

«Hysterisch, ich habe nie gesagt...», sagte Hamed matt.

«...doch hast du! Ich sei hysterisch und paranoid. Und was mir eigentlich einfalle, einem Arzt zu widersprechen...!»

«Aber das habe ich gesagt nicht wegen Arzt! Das war, als das Brief kam aus Basra und du den Postmann gefragt hast, ob er ein Agent von USA sei, nur weil er mich fragte, ist es jetzt im Irak sicherer nach die Abzug von amerikanische Truppen...»

«Stimmt nicht! Ich habe ihn zuerst gefragt, ob er im Ernst glaube, dass die Amerikaner ihre Truppen abgezogen hätten!! Ob er schon mal was von Blackwater gehört habe!»

«Aber Linda, Liebling, er ist nur unsere Postmann!», sagte Hamed nun etwas gereizt, «warum soll er wissen etwas über Söldnerarmeen in die Nahe Osten?»

«Entschuldigung, Frau Hussein-Gaberthuler...», versuchte Dr. Bolliger den Streit, «dürfte ich kurz...?»

«Moment!! Ich bin noch nicht fertig!! Die Frage des Pöstlers war tendenziös gemeint und so habe ich sie auch beantwortet. Und du bist einfach ein Duckmäuser! Ich darf doch wohl einen Pöstler noch fragen, warum er blind nachbetet, was ihm die von der US-Propaganda gesteuerten Leitmedien vorkauen!!»

«Ich habe nie gesagt, was du darfst oder nicht, Linda... aber ich komme aus eine Kultur, wo ist sehr wichtig die, wie sagt man... die Form... die Umgangsform... die Höflichkeit. Ich

würde anders sprechen zu ein Mann von die Post, das ist alles. Wobei...», Hamed stiess ein bitteres Lachen aus, «das wäre eine schöne Traum, wenn es bei uns in Basra schon Postmänner gäbe, die dir Briefe bringen in dein Haus...»

«Was soll denn das wieder heissen?! Warum machst du eigentlich dein Land immer so runter? Du bist langsam ein richtiger Schweizer geworden!», schrie Linda Husseini-Gaberthuler aufgebracht. «Glaubst du im Ernst, dass ein Land gut ist, nur weil einem der Pöstler die Briefe nach Hause bringt!? Nur weil alles funktioniert?!»

«Nein, natürlich nicht, Linda», sagte Hamed mit einem tiefen Seufzer. Er wollte noch etwas sagen, verstummte dann aber und sank wieder auf sein Kissen.

Dr. Bolliger sah Gögi Ramseier an, der demonstrativ die Augen verdrehte. Es gab Momente in seinem Leben, wo der Hausarzt ziemlich froh war, nicht mehr verheiratet zu sein. Wenn er daran dachte, wie viele zermürbende Stunden seines Ehelebens er mit Ellen

über an sich unwichtige Dinge so lange hin und her und irgendwann nur noch im Kreis herumgestritten hatte, bis jeder Sinn zermahlen war, wie Mehlstaub in einer Mühle.

Gögi Ramseier sah Dr. Bolliger an, hob die Augenbrauen und klopfte mit dem Zeigefinger auf seine dicke Armbanduhr.

«Darf ich Sie kurz unterbrechen?», sagte Dr. Bolliger vorsichtig. «Also, ich möchte Ihnen zuerst Herrn Ramseier vorstellen, er ist Fachmann für frequenzmodulierte Elektrotherapien.» Er schaute zu Ramseier und zwinkerte ihm zu. Dann wandte er sich zu Hamed. «Nun habe ich eine etwas ungewöhnliche Bitte: Ich möchte, dass Sie mir erlauben, bei Ihnen eine Dusche zu nehmen.» Einen Augenblick herrschte verblüfftes Schweigen.

«Sie möchten was? Bei uns duschen?», fragte Husseini. Seine Frau öffnete den Mund, aber Dr. Bolliger beschloss, ihr zuvorzukommen.

«Ich vermute, dass es einen Zusammenhang zwischen der Dusche und der Symptomatik Ihres Mannes gibt», sagte Dr. Bolliger. «Aber bevor Herr

Kollege Ramseier seine Abklärungen trifft, möchte ich diese Hypothese persönlich überprüfen.» Er lächelte das Ehepaar an. «Sie dürfen also jetzt einen Hausarzt im Selbstversuch erleben, wenn Sie so wollen.»

Hamed Husseini reagierte als Erster. Er stand wortlos auf und winkte Dr. Bolliger in den Korridor und von dort ins Badezimmer. Die Duschkabine war in einer Ecke eingebaut und schien ziemlich neu zu sein.

«Wann haben Sie denn die Duschkabine eingebaut?», fragte Dr. Bolliger, der im selben Moment realisiert hatte, dass er Hamed diese Frage noch gar nie gestellt hatte.

«Das war vor etwa drei Monaten.» Hamed zog den Duschvorhang zur Seite und zeigte eine beeindruckende Installation. «Ein Cousin meiner Frau hat diese Arbeiten sehr günstig ausgeführt. Regendusche mit LED-Beleuchtung, heisst das. Alles automatisch.»

«Gut, dann werde ich jetzt zum Selbstversuch schreiten. Ich habe alles dabei, was ich brauche», sagte Dr. Bolliger und öffnete seine Tasche, in der sich ein Frottiertuch befand.



Als er von aussen den Wasserhahn aufdrehte, schien noch alles in Ordnung. Auch als er sich unter die Dusche stellte und die Kaskade warmen Wassers, begleitet von einer beeindruckenden Illumination aus mehrfarbigen Lichtstrahlen, auf sich herabregnen liess, spürte er nichts. Erst als er mit der rechten Hand die Armatur berührte, um die Temperatur anzupassen, nahm er ein ganz leichtes Kribbeln wahr, das – immer stärker und unangenehmer werdend – seinen Arm hochkroch und sich innert einer Minute über den ganzen Körper verteilte. Als er die Armatur losliess, stellte er fest, dass die Empfindung nur kurz schwächer wurde und sich dann weiter verstärkte. Er blickte nach unten und bemerkte, dass er mit beiden Füßen im Wasser stand, direkt auf dem metallenen Abdeckgitter des Abflusses.

«Herr Ramseier wird Ihnen jetzt die Sache erklären», sagte Dr. Bolliger, als er eine Viertelstunde später, frisch geduscht und immer noch leicht vibrierend im Wohnzimmer sass und an

einem Glas süßem arabischem Tee nippte. «Ich habe ein wenig geschwindelt, müssen Sie wissen. Herr Ramseier ist kein Kollege, er ist ein Freund von mir. Und er ist auch kein Elektrotherapeut, sondern ganz einfach ein Elektrofachmann.» Herr Bolliger lächelte Herrn Hussein zu. «Aber das war gewissermaßen legitim, weil Ihr Problem, Herr Hussein, nicht ein medizinisches ist, sondern eben ein elektrisches.»

Gögi Ramseier räusperte sich. «Ich habe jetzt alles ausgemessen. Es ist so, dass die Erdung nicht funktioniert. Unsachgemäße Montage. Auf jeden Fall nicht ISO-zertifiziert, so viel ist sicher...», sagte er in seiner bedächtigen Art.

«Wollen Sie damit vielleicht andeuten, dass...?», begann Frau Hussein-Gaberthuler und versuchte ein empörtes Gesicht zu machen. Ihr Mann legte ihr eine Hand auf den Arm.

«Kriechstrom», sagte Ramseier und schien es fast ein wenig zu genießen, wie alle an seinen Lippen hingen. «Während Sie duschen, stehen Sie unter Strom. Und zwar auch, wenn Sie

die Armatur gar nicht berühren. Das kommt daher, weil die Abflussabdeckung aus leitendem Material ist. Ist halt billiger als Edelstahl», bemerkte Ramseier lakonisch und machte ein unbewegtes Gesicht.

«Und je nasser Sie sind», sagte Dr. Bolliger, «desto effizienter verteilt sich der Strom auf die gesamte Oberfläche der Haut.»

Einen Moment herrschte Schweigen. Frau Hussein-Gaberthuler schaute vor sich zu Boden. «Es tut mir so leid, Hamed. Mein Cousin war ... ich dachte...», sagte sie ganz leise und verstummte wieder. Ohne ein Wort zu sagen, fasste Hamed Hussein seine Frau um die Schultern und zog sie zärtlich an sich. Er blickte Dr. Bolliger an und während ihm die Tränen in die Augen stiegen, breitete sich zum ersten Mal seit langer Zeit ein zaghaftes Lächeln auf seinem Gesicht aus. «Danke, Herr Doktor», sagte er.

Dr. Bolliger gab Gögi Ramseier einen Wink und stand auf. «Liebe Frau Hussein-Gaberthuler, lieber Herr Hussein, damit ist meine hausärztliche Tätigkeit in diesem besonders

komplizierten Fall für's Erste beendet. Elektrotherapeut Dr. Ramseier», sagte er und bemühte sich, seine Rührung zu verbergen, «wird jetzt so schnell es geht den Defekt reparieren und damit auch die spannungsgeladenen Symptome einer diabetischen Neuropathie beziehungsweise den Auslöser einer allfälligen posttraumatisch bedingten psychosomatischen Parästhesie sofort beseitigen!»

* * *

Nachdem die Geschichte von der wundersamen Elektrotherapie in der Praxis am Goldbrunnenplatz die Runde gemacht und Dr. Bolligers Ruf als genialer Diagnostiker sich einmal mehr bestätigt hatte – insbesondere Miranda Dzemaili hatte sich über den halb neidischen, halb enttäuschten Ausdruck in den Augen von Dr. Luzia Gradwohl geradezu diebisch gefreut – musste sich Dr. Bolliger bereits tags darauf wieder mit dem unspektakulären Alltag eines Hausarztes herumschlagen. Etwa in Gestalt der Investmentbankerin Florinda Fröhlich, die

ihn mit weiteren Horrormeldungen von der Flatulenzfront beglückte.

Finanzen und Flatulenzen, das passt doch ganz gut zusammen, beides hat viel mit heisser Luft zu tun und stinkt zum Himmel, dachte Dr. Bolliger plötzlich etwas unmotiviert und musste lachen.

«Was ist daran so lustig, bitte!», hörte er Florinda Fröhlich entrüstet sagen. «Sehen Sie, genau das ist es, was wir in diesem Kurs lernen! Achtsamkeit!!»

«Wie bitte?», fragte Dr. Bolliger, der keine Ahnung hatte, wovon die Investmentbankerin sprach. «Was hat das mit Ihrer... ähm... Bauchwandspannung zu tun?»

«Sie hören mir eben nicht zu, Herr Doktor! Ich habe Ihnen gerade von diesem Mitarbeiterkurs erzählt, den ich gestern besucht habe, der mir sehr geholfen hat. Mindfulness Based Stress Reduction. Wir, also die Kundenberaterinnen und die Leute von der Sales Division trainieren da gemeinsam die Fähigkeit, aktiv mit Belastungen umzugehen. Das war super! Ich

konnte da auch ganz offen über meine Blähungen und meine... über alles reden.»

«Aha», sagte Dr. Bolliger, «tönt spannend.»

«Ja, mega, gehört alles zum Work-Life-Balance-Paket, das unsere Bank den Mitarbeitern anbietet! Zum Schluss gab es dann noch eine Viertelstunde Achtsamkeitsmeditation!»

«Aha», sagte Dr. Bolliger. Er blickte auf die Notizen von Florinda Fröhlich, in denen sie in der vergangenen Arbeitswoche akribisch genau das Auftreten der diversen Symptome im Zusammenhang mit den Schwankungen des intestinalen Gasvolumens aufgezeichnet hatte. «Aber es ist nicht wirklich besser geworden mit den... ähm... mit den Flatulenzen, nicht wahr?»

«Nein, nicht wirklich», sagte Florinda etwas mutlos und runzelte die Stirn, «aber vielleicht achte ich jetzt intensiver darauf. Und bewerte weniger. Das ist das Wichtigste, sagte auch unser Kursleiter, diese nicht bewertende Aufmerksamkeit!»

«Aha. Interessant. Ich hoffe, die gilt nicht, wenn es um das Geld Ihrer Kun-

den geht», sagte Dr. Bolliger und lächelte herzlich. «Wenn Sie mir diesen kleinen Scherz erlauben...» Er klappte das Flatulenz-Tagebuch der Investmentbankerin zu und beugte sich vor.

«Also, Frau Fröhlich. Was das organische Geschehen betrifft, so haben wir jetzt alles getestet. Intraabdominelles Gasvolumen, mögliche Nahrungsmittelintoleranzen, Schädigung der Darmflora, Colitis ulcerosa, Morbus Crohn oder Zöliakie. Alles negativ. Und Sie haben auch keine Darmparasiten. Mit anderen Worten», Dr. Bolliger machte eine kleine Pause, «nach meinem derzeitigen Kenntnisstand haben Ihre Beschwerden keine organische Ursache.»

Florinda Fröhlich schien verunsichert und fast ein wenig enttäuscht.

Dr. Bolliger lächelte ihr aufmunternd zu. «Ich weiss genau, was Sie jetzt denken. Sie hätten gerne eine klare, handfeste Ursache gehabt. Aber dieses Ergebnis ist erst mal eine gute Nachricht, Frau Fröhlich! Ich mache Ihnen jetzt folgenden Vorschlag. Wie Sie wissen, arbeite ich in meiner Praxis seit einiger Zeit mit einer Kollegin

zusammen. Dr. Luzia Gradwohl ist unter anderem Spezialistin für Psychosomatik.»

Florindas Augen weiteten sich. Sie starrte Dr. Bolliger entsetzt an. «Bin ich... heisst das, ich bin...?!»

«...ein Hypochonder?», sagte Dr. Bolliger sanft. «Nein, Frau Fröhlich, das sind Sie auf keinen Fall. Aber Sie kennen das ja, wenn man sagt, dass einem etwas auf den Magen schlägt. Oder schwer auf dem Magen liegt. Die Psychosomatik beschäftigt sich mit allen möglichen somatoformen, also körperlichen Störungen, bei denen kein organischer Befund nachzuweisen ist.»

Natürlich erwähnte Dr. Bolliger gegenüber der von Blähungen heimgesuchten Investmentbankerin mit keinem Wort, dass Hypochonder sich vom Hypochondrium ableitete, einer Bauchregion unterhalb der Rippenbögen.

«Aber das kann Ihnen alles Frau Dr. Gradwohl sehr viel kompetenter erklären», sagte er und ging zur Tür, «ich schau mal, ob sie Zeit hat. Bin gleich wieder da.» Dr. Bolliger ging durch



den Empfangsraum zu Miranda Dzemai. «Ist Luzia gerade besetzt?»

«Nein, sie ist frei», sagte Miranda spöttisch, «aber sie geht heute eine Stunde früher. Sie hat noch einen wichtigen Termin.» Dr. Bolliger schaute sie einen Moment lang an und überlegte sich eine Bemerkung über Eifersucht am Arbeitsplatz und klopfte dann bei Luzia an.

Dr. Gradwohl war gerade daran, ein paar Sachen in ihre übergrosse Handtasche zu stopfen.

«Ich wollte dir noch schnell eine Patientin vorstellen. Eine 34-jährige Investmentbankerin mit chronischen Blähungen. Kein organischer Befund. Aber ich sehe, du gehst schon», stellte Dr. Bolliger fest und legte die Patientenakte von Florinda Fröhlich auf Luzias Schreibtisch. «Ziemlich ungewohnt bei dir. Miranda sagt, du hättest noch einen wichtigen Termin...»

«Ah ja. Sagt Miranda. Ich habe einen Termin beim Coiffeur, wenn du es unbedingt wissen willst.»

Dr. Bolliger schaute sie verblüfft an.

«Und du wirst gleich noch mehr staunen», bemerkte Luzia Gradwohl, ohne ihn anzusehen und warf einen Blick in Fröhlichs Patientenakte. «Ich geh nämlich meine Haare stylen, weil ich heute Abend zu einer sehr mondänen Party eingeladen bin. Einer Hochzeitsparty. Am See.»

Dr. Bolliger öffnete seinen Mund und erstarrte.

«Zu der du ja offenbar nicht kommen kannst, wie ich gerüchteweise über Facebook vernommen habe...» Luzia genoss die Überraschung sichtlich. «Darum hab ich auch nichts erwähnt.»

«Wie bitte?! Du bist an der Party von Ellen und Breitschneider... also ich meine Jens eingeladen?!»

«Naja... ein... ein guter Kollege von mir hat mit Jens studiert und...»

«Aha. Noch ein Schönheitschirurg?»

«Gynäkologe...»

«Und woher...?»

«Zürich ist ein Dorf, Daniel.»

«Das stimmt. Und das wird ein Dorf-fest mit einer enorm hohen Ärztedichte», sagte Dr. Bolliger. «Ich komme jetzt übrigens doch», fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

«Ah?! Schön!», sagte Luzia Gradwohl und warf ihm einen schnellen, amüsierten Blick zu, den Dr. Bolliger nicht richtig deuten konnte.

«Ja, dann... sehen wir uns dann... hoffentlich», sagte er.

«Ja!», sagte Luzia Gradwohl und warf einen Blick auf ihr iPhone, das in einer jetschwarzen Lacklederhülle steckte.

«Zur Abwechslung mal privat», fügte er etwas matt hinzu.

«Genau... du, ich... ähm... muss dann mal los, ich begrüße noch schnell deine Patientin, ok.» Sie hielt die Patientenakte hoch und ging rasch aus dem Zimmer.

* * *

Der Rest des Samstags war wenig spektakulär. Dr. Bolliger, der wusste, dass er heute Abend noch das heikle Problem einer verzweifelten Volksmusiksängerin lösen und kurz darauf möglichst gut gelaunt an der Hochzeitsparty seiner Exfrau aufkreuzen musste, versank in der Papierarbeit, der wohl nervenaufreibendsten aller Rou-

tearbeiten im Berufsleben eines Hausarztes. Er war allein in der Praxis, Miranda Dzemaili war an ihrem Weiterbildungskurs als Wellness/Shiatsu-Praktikerin und Kathrin Schnüriger, die bei Dr. Bolliger ihre Ausbildung zur Medizinischen Praxisassistentin machte, war ans Gurten Festival gepilgert.

Eigentlich wäre noch ein Freundschaftsmatch gegen den FC Wollishofen angesagt gewesen, aber Dr. Bolliger, ein immer noch gefürchteter Mittelstürmer und Torschütze bei den Senioren des FC Red Star, wusste, dass er mit dem Ausfüllen der Patientenblätter bereits hoffnungslos im Rückstand lag.

Kurz nach vier schloss er die Praxis ab, fuhr nach Hause, um sich kurz frisch zu machen und holte dann sein übliches Mobility-Auto ab. Als er in der Krone Adliswil ankam, wartete Vreni Vollenweider bereits auf ihn. Sie sass in der hintersten Ecke des Restaurants und versteckte sich hinter einer dunklen Sonnenbrille. Dr. Bolliger fiel sofort auf, dass das Ekzem kaum mehr zu sehen war. Nachdem sie sich

begrüsst hatten, bestellte er einen halben Pinot Grigio. Die Karte mit leichter mediterraner Küche sah zwar sehr lecker aus, aber keiner der beiden hatte Hunger. Als sie den ersten Schluck getrunken hatten, zog Vreni Vollenweider die Sonnenbrille aus und Dr. Bolliger bemerkte ihre verweinten Augen. Er sagte nichts, nahm nur ihre Hände und schaute sie erwartungsvoll an.

Vreni Vollenweider setzte ihr Glas nochmals an, trank es in einem Zug leer, worauf Dr. Bolliger nachschenkte, dann holte sie tief Luft und fing leise an zu reden. «Ich wollte Ihnen schon lange alles erzählen, Herr Dr. Bolliger, schon beim ersten Besuch in Ihrer Praxis. Aber ich wusste nie, wo anfangen. Oder nein, ich hatte ganz einfach Angst... ich getraute mich nicht.» Vreni Vollenweider seufzte tief auf. «Ich... ich liebe eine Frau. Ich liebe Frauen. Schon lange. So, jetzt ist es raus.»

«Aber davon kriegt man doch keinen Ausschlag», sagte Dr. Bolliger und bemühte sich, ein ernstes Gesicht zu

machen. Vreni schaute ihn zuerst etwas irritiert an, dann, fast gegen ihren Willen, musste sie kichern. «Nein! Natürlich nicht! Das fehlte noch!», sagte sie und lächelte dazu das reizende, verschmitzte Lächeln, für das sie einmal berühmt gewesen war, ein Lächeln, bei dem sie aussah wie ein unbeschwerter Teenager, und das Dr. Bolliger nur aus den Medien kannte. «Das ist auch gar nicht das Problem... also doch, natürlich schon... Sie müssen wissen, Herr Doktor, in der Volksmusikszene gibt es zwar ein paar bekennende Schwule, wie sie von der Boulevardpresse genannt werden – aber Lesben!? Trotz Aufrufen, sich zu bekennen. Und all den schönen Mottos wie ‚Do ask – do tell!‘ Googeln Sie mal ‚lesbische Volksmusikerin!‘»

«Keine Ergebnisse?», sagte Dr. Bolliger fragend.

«Melissa Etheridge. Oder Mylene Farmer vielleicht noch. Aber hier bei uns?!»

«Und diese Frau...?», sagte Dr. Bolliger vorsichtig, «hat einen...»

«...hat einen Hund», beendete Vreni Vollenweider seinen Satz und lächelte

wieder. «Also nicht nur einen. Sie hat mehrere Hunde. Sie ist immer mit Hunden. Sie liebt Hunde. Sie ist eine professionelle Welpentrainerin.»

Dr. Bolliger sagte nichts und nahm einen grossen Schluck Pinot Grigio. Er hatte immer gedacht, dass Hundewelpen nicht trainiert werden müssten, sondern selbstständig aufwachsen.

«Seit dem neuen Tierschutzgesetz müssen neue Hundehalter eine Welpenschule absolvieren», erklärte Vreni schnell, als hätte sie seine Gedanken erraten. «Und sie macht leidenschaftlich gerne Dog Dancing!» Ein Anflug von Stolz überflog das Gesicht von Vreni Vollenweider. «Letztes Jahr wurde sie mit ihrem kurzhaarigen Labrador Otschweizer Dog-Dance-Meisterin! Und Dritte am German Open!!»

«Was macht sie?», fragte Dr. Bolliger nun völlig verwirrt.

«Dog Dancing. Sie ist in der Szene ein Star. Man nennt sie ‚Die mit den Hunden tanzt‘», sagte Vreni und ihre Augen leuchteten auf. «Die Hunde sind ihr Leben!», sagte sie dann leise und blickte vor sich auf das Tischtuch.

«Und Sie sind allergisch drauf», sagte Dr. Bolliger.

«Ich habe Hedvika vor drei Jahren an der Olma kennengelernt. Sie tanzte mit ihrem Labrador zur Musik von ‚The Gladiator‘. In einer wunderschönen Fantasierüstung! Ich habe mich sofort in sie verliebt. Ich war richtig krank vor Liebe.»

«Und dann bekamen Sie einen Ausschlag im Gesicht.»

«Erst nach einer gewissen Zeit. Als ich fast nur noch in Adliswil lebte. Zuerst habe ich alles verdrängt. Make-up verdeckt viele Probleme. Ich wollte es nicht wissen.»

«Sie hatten Angst», sagte Dr. Bolliger.

«Ja. Wir liebten uns, aber wir hatten beide Angst um unsere Karrieren. Das Ekzem brach immer wieder nach den Besuchen bei Hedvika aus. Ganz schlimm wurde es, wenn ich mit ihr zusammen an ein Dog-Dancing-Turnier fuhr. Es wurde einfach immer schlimmer. Es gab extreme Spannungen, wir stritten uns immer mehr, wenn wir zusammen waren, aber keiner berührte den wunden Punkt. Ich hatte Angst, dass die Hundeallergie meine

geheime Liebe verraten würde. Hedvika hatte Angst, dass sie wegen mir ihre Dog-Dancing-Karriere beenden müsse. Andererseits wollte sie nicht länger die Geliebte spielen, die sich verstecken muss. Es war schrecklich!» Vrenis Augen füllten sich mit Tränen. «Ich war so feige... ich habe mich einfach von ihr getrennt, obwohl ich sie über alles liebte. Ich habe sie verraten!» Vreni brach in ein lautes Schluchzen aus und als sie bemerkte, dass die anderen Gäste sich neugierig nach ihr umdrehten, verbarg sie ihr Gesicht in den Händen.

«Beruhigen Sie sich doch, Frau Vollenweider», sagte Dr. Bolliger und gab ihr ein Papiertaschentuch. «Glauben Sie mir, Hedvika hat das alles verstanden. Es war eine unlösbare Situation. Sie können doch nichts dafür, dass Sie Angst haben. Hedvika liebt Sie über alles, da bin ich mir ganz sicher...»

«Ich weiss!», sagte Vreni und schluchzte noch lauter. «Ich... die Trennung war ein Riesenfehler... das Ekzem wurde zwar besser, aber mir

ging es jeden Tag schlechter... ich konnte nicht mehr schlafen und dann kam dieser schreckliche Tag, an dem ich meine Konzerte absagen musste...» Die Sängerin stockte mitten im Satz, griff neben sich in die Handtasche, holte fünf 30er-Packungen Dormicum 15 mg heraus und legte sie vor Dr. Bolliger auf den Tisch.

«Um Gottes willen», sagte Dr. Bolliger, «wer hat Ihnen denn die verschafft?»

«Ich wollte Schluss machen. Gleich nachdem die Medien die Story gebracht hatten. Ich habe mich so unendlich geschämt... aber dann kam Ihr Anruf und Sie wussten ja gar nicht, worum es ging, aber trotzdem...» Vreni Vollenweider schaute Dr. Bolliger aus geschwollenen Augen an und versuchte ein Lächeln.

Dr. Bolliger versuchte etwas zu sagen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er nahm die Dormicum-Packungen und verstaute sie in seiner Tasche.

«Vielleicht wollte ich mich ja gar nicht umbringen», sagte Vreni Vollenweider sehr leise, «ich weiss es auch

nicht... vielleicht wollte ich auch einfach mal eine... kleine Auszeit vom Leben...»

Dr. Bolliger stand auf, ging um den Tisch herum und umarmte die Sängerin. Sie klammerte sich an ihn und er hielt sie fest. Dann liessen sie sich langsam los und er setzte sich wieder. Eine Zeitlang sagte niemand etwas. Dann gab sich der Hausarzt in Dr. Bolliger einen Ruck.

«Es tut mir sehr leid. Ich kann nur errahnen, in was für einer verzweifelten Verfassung Sie waren. Aber ich muss Ihnen jetzt auch ein wenig Angst machen.»

Vreni nickte schwach. «Ich weiss, ich war... ich hätte... aber bitte sagen Sie Hedvika nicht, dass ich...»

«Ich bin Ihr Hausarzt, Vreni. Geheimnisse zu bewahren, ist bei uns im Service inbegriffen.» Dr. Bolliger lächelte kurz und machte dann ein strenges Gesicht. «Ich weiss nicht, wer Ihnen das Mittel verschafft hat, und ich will es auch gar nicht wissen. Aber Dormicum ist eine sehr gefährliche Sache, Frau Vollenweider! Ich meine jetzt nicht, weil man theoretisch an einer Überdosis sterben kann. Das

wollten Sie ja. Sondern, weil Sie höchstwahrscheinlich überlebt hätten, aber mit schweren irreversiblen Beeinträchtigungen der höheren Hirnfunktionen. Eine Überdosis kann ausserdem paradoxe Reaktionen provozieren: Wahnvorstellungen, gewalttätiges Verhalten! Und Sie würden sich an nichts mehr erinnern können. Totaler Filmriss!»

Vreni Vollenweider schaute ihn entsetzt an.

Dr. Bolliger lächelte ihr beruhigend zu. «Aber wir hatten beide grosses Glück! Sie als Patientin und ich als Ihr Hausarzt. Wir sitzen hier zusammen und sind gesund und munter. Höchstens ein wenig müde», seufzte Dr. Bolliger und hob sein Glas. «Aber jetzt fahren wir zusammen zu Hedvika! Deshalb bin ich ja hier. Hedvika hat eine Überraschung für Sie. Und ich bin sicher, es ist eine wunderbare Überraschung.»

Sie stiessen zusammen an. «Auf das Leben!», sagte Dr. Bolliger.

«Und auf die Liebe!», sagte Vreni Vollenweider und musste wieder weinen.



* * *

Kurz hinter Adliswil ging die Fahrt die Albisstrasse hoch und dann nach dem Wildnispark in langen Kehren Richtung Buchenegg. Hedvika wohnte etwas abseits der Strasse in einem idyllischen, etwas verwitterten Riegelbau mit angebauter Scheune und einem prächtigen Bauerngarten mit Rüben und Kopfsalat, umrandet von Löwenmaul, Hyazinthen und Sonnenblumen.

Vor der Scheune stand eine grossgewachsene Frau, die mit ihrer Adlernase, ihren olivgrünen Augen und ihrem Band um die ungebärdigen schwarzen Haare ein wenig aussah wie eine Mischung aus Patti Smith und Keith Richards vor vierzig Jahren. Hedvika Salzgeber trug beige weitgeschnittene Arbeitshosen, Cowboyboots und darüber ein lilafarbenes T-Shirt mit dem Spruch «Er beisst nicht. Ich schon.» Sie hatte die Hände in die Hüften gestützt und sah lächelnd zu, wie Dr. Bolliger umständlich sein Auto parkierte. Vreni und Hedvika umarmten

sich lange und wortlos und Dr. Bolliger stand ein wenig verlegen daneben. Schliesslich, wie ein erlösendes Signal, hörte man hinter dem Haus einen Hund bellen. Hedvika löste sich aus der Umarmung und sah Dr. Bolliger an.

«Danke, dass Sie gekommen sind, Herr Doktor, Sie wissen gar nicht, was das für uns bedeutet.»

«Ein wenig vielleicht schon», sagte Dr. Bolliger und warf Vreni einen kurzen verschwörerischen Blick zu, «Frau Vollenweider hat mir schon fast alles erzählt.»

«Ich ahnte immer schon, dass Sie mit Ihrer Diagnose recht haben», sagte Hedvika mit ihrer rauen Stimme. «Ich hatte damals noch Boxer und einen Labrador und ich wusste, kurzhaarige Rassen sind besonders schlimm für Allergiker. Aber ich... ich liebte meine Hunde, ich wollte sie nicht verlieren... Erst viel zu spät...» Hedvika stockte und blickte zu ihrer Freundin, «erst als du mich verlassen hast... habe ich gewusst, was mir wichtiger war und wusste auch, wonach ich suchen musste. Und das möchte ich euch jetzt zeigen. Aber gebt mir noch einen Mo-

ment Zeit. Bis Ihr Musik hört, dann dürft Ihr kommen!»

Ohne eine Reaktion abzuwarten, drehte sich Hedvika Salzgeber um, stapfte davon und verschwand im Eingang der Scheune.

Es war ganz still. Man hörte, wie der Wind sanft durch die Blätter der hohen Linde strich, die vor der Scheune stand. Eine Amsel sang ihr Abendlied. Vreni Vollenweider und Dr. Bolliger schauten sich an und fühlten sich ein wenig wie an einem Kindergeburtstag. Dann hörten sie das freudige Gejaule eines Hundes, und gleich darauf durchbrachen die vorwärtspeitschenden Rhythmen einer martialischen Streichermusik, die Dr. Bolliger vage bekannt vorkam, endgültig die ländliche Idylle. Nach kurzem Zögern folgte er Vreni Vollenweider durch die Scheune hinter das Haus, wo sich unter kurzstämmigen Aprikosenbäumen eine kleine Wiese erstreckte. Hedvika Salzgeber stand in der einen Ecke des Gevierts – sie trug jetzt über dem T-Shirt ein farbiges Ledergilet und einen Piratenhut mit Totenkopf. Diagonal gegenüber, unter einem Aprikosenbaum,

stand absolut reglos ein offensichtlich hundeähnliches Wesen, das aussah, als käme es aus einer fernen Urzeit. Es war grauschwarz mit einem weissen Fleck auf der Brust und seine Haut schimmerte wie die Bronzestatue eines römischen Kriegshundes. Das Wesen war vollkommen nackt – bis auf einen schmalen weissen Haarkamm auf dem Scheitel, der an einen Irokesen-Punk erinnerte und die elegante und zugleich obszöne Unbehaartheit des Körpers noch unterstrich. Die Musik wurde lauter und immer heroischer. Das Hundewesen spitzte seine grossen nackten Ohren und sah konzentriert zu Hedvika Salzgeber hinüber, die jetzt mit der rechten Hand ein kreisendes Zeichen machte, worauf das Tier auf sie zutrabte, kurz vor ihr stoppte und sich dreimal um sich selber drehte. Dann bewegte sich Hedvika mit rhythmischen Tanzschritten in die Mitte des Platzes und der Hund sprang laut bellend um sie herum.

«Was ist das eigentlich für eine Musik?», flüsterte Dr. Bolliger.

«Fluch der Karibik», antwortete Vreni Vollenweider und legte den Fin-

ger auf die Lippen. Der Hund hatte sich flach auf den Boden gelegt und sah zu Hedvika hoch. Dann sprang er mit einem Satz hoch und flitzte blitzartig zwischen den Beinen der Dog-Dancing-Meisterin hindurch und setzte sich erwartungsvoll vor sie hin. Die Musik verstummte. Hedvika Salzgeber drehte sich zu den beiden Zuschauern, verneigte sich und beide klatschten begeistert.

«Es ist ein Viringo, ein peruanischer Nackthund», rief Hedvika zu ihnen herüber. «Wir müssen halt wieder von Null anfangen, wir beide, gell, Roco-to», sagte sie zärtlich, kraulte die Irokesen-Bürste und gab dem Hund einen Leckerbissen aus ihrer Tasche. «Er kann erst ein paar Grundfiguren, aber ich bin sicher, er ist superbegabt! Und die Zuschauer werden sich schon noch an dich gewöhnen! Du bist halt ein ganz Spezieller, gell. So, und jetzt komm und begrüss unsere Gäste, komm!»

Der Viringo schoss auf Vreni Vollenweider zu und beschnupperte sie von

oben bis unten. Vreni kauerte nieder und streichelte Rocoto vorsichtig.

«Viringos erzeugen absolut keine Allergien», sagte Hedvika zu Dr. Bolliger. «Es ist eine zweitausend Jahre alte Rasse, der sogar Heilwirkungen zugeschrieben werden. Gut, vom Ästhetischen her...»

«Also, ich finde ihn absolut wunderschön», sagte Dr. Bolliger etwas hastig. Hedvika Salzgeber richtete ihre olivgrünen Augen auf ihn und zog ganz leicht die Brauen hoch.

«Nun ja, sagen wir mal, gewöhnungsbedürftig», sagte sie nüchtern, «ich wollte es ja zuerst mit Labradoodle versuchen, dieser neuen Kreuzung aus Labrador und nichthaarenden Königspudeln. Aber von den Allergenen her sind die noch nicht so weit. Ja, und dann kam halt nur noch der da in Frage.»

Vreni Vollenweider kauerte immer noch neben dem Hund und herzte ihn. «Du hast ja so eine zarte Haut, Rocoto. Wie ein Pfirsich», sagte sie sanft und Dr. Bolliger sah, dass sie Tränen in den Augen hatte. Dann stand sie auf, ging zu Hedvika und küsste sie zärtlich auf die Lippen.

«Danke!», flüsterte sie. «Ich liebe dich. Ich liebe dich so sehr.»

* * *

Als Dr. Bolliger ein paar Stunden später im farbigen Lichtgewitter einer Lasershow an der Bar des Restaurants Seerose stand und versuchte, mit einer scheuen Internistin aus Interlaken ins Gespräch zu kommen, während er sich an seinem zweiten Gin Tonic festhielt, waren weinende Volksmusiksängerinnen, tanzende Nackthunde und das idyllische Riegelhaus am Waldrand nur noch ferne Erinnerungen aus einer anderen Welt. Das exquisite Light Asian-Buffet war schon längst geplündert und die Party in vollem Gang. Die Leute tanzten ausgelassen zu den pulsierenden Tracks eines aus Berlin eingeflogenen Tribal House DJs. Dr. Bolliger war natürlich viel zu spät gekommen und nachdem er sich zuerst durch den mit Luxuscoupés und SUVs vollgestellten Parkplatz und dann durch die dichtgedrängten Gäste hindurchgequetscht hatte, hatte er sich noch knapp eine Orangen-Mango-

Catalana schnappen können. Am meisten Zeit hatte er zum Schluss noch verloren, weil er wieder mal nicht wusste, was er anziehen sollte. Er wusste nur, dass ihn an dieser Party eine Armada von teuersten Designer-Outfits erwarten würden und das war ihm einerseits egal und andererseits doch nicht ganz, weil er keine Lust hatte, unter all den gestylten Gynäkologen, Zahnärzten und kosmetischen Chirurgen als biederer Hausarzt aufzufallen. Einer seiner Anzüge fiel schon mal weg, weil ihm die Hosen zu eng waren, ein anderer, weil er einen Fleck auf dem Revers hatte. Schliesslich hatte er sich – wie immer – für eine weisse Leinenhose und ein kornblumenblaues Hemd entschieden, die Kombination war zwar etwas langweilig, aber das Hemd traf perfekt seine Augenfarbe und passte gut zu seinen rotblonden Haaren.

Die Begrüssung mit Felix war sehr herzlich gewesen. Er hatte mit einer Gruppe von Gleichaltrigen weit draussen auf dem Anlegesteg der Seerose gesessen und Dr. Bolliger war sich fast sicher, dass er etwas getrunken hatte,



beschloss aber, die Sache zur Feier des Tages auf sich beruhen zu lassen. Die Begegnung mit dem Hochzeitspaar selbst war um einiges kühler. Ellen trug ein extrem eng anliegendes, extrem teuer aussehendes Kleid mit einem Muster aus Kirschblüten auf kastanienbraunem Grund und Jens einen weissen Smoking mit offenem Rüschenhemd. Jens hatte sich mit künstlichem Überschwang für Bolligers Geschenk bedankt und war dann ziemlich schnell wieder verschwunden. Dr. Bolliger hatte sich mangels eigener Ideen am Gemeinschaftsgeschenk, dem 7-Tage-LANS Detox Special-Package für zwei Personen in der Wellnessklinik Lanserhof beteiligt. Ellen hatte ihn mit einem halb vorwurfsvollen, halb nachsichtigen Blick gemustert und ihn dann mit zwei flüchtigen Küssen an den Ohren vorbei abgespeist, während sie sich bereits einem prominenten Gynäkologen zuwandte. Dr. Bolliger hatte seine Exfrau angeschaut und gedacht, dass sie sich in diesem Augenblick wohl kaum an

ihr damaliges Hochzeitsfest in der Ziegelhütte Schwamendingen erinnerte, an die langen Tische unter den alten Kastanienbäumen vor der Reithalle, an die Unmengen von Valpolicella und an die Ragazzi, die neapolitanische Volksmusik gespielt hatten, bis tief in den Morgen hinein.

Dr. Bolliger bemerkte plötzlich, dass ihn die Internistin ansah und dazu die Lippen bewegte.

«Wie bitte?», brüllte er in ihr Ohr.

«Ich sagte, sind Sie auch in der Schönheitschirurgie tätig?», schrie sie zurück.

«Nein, ich bin Hausarzt!»

«Wie?!»

«Ich bin Hausarzt!!»

«Ja, ich dachte mir, dass Sie auch Arzt sind, aber ich wollte wissen, ob Sie auch Schönheitsoperationen...»

«Nein! Hausarzt! ICH BIN HAUSARZT!!», brüllte Dr. Bolliger nun auf höchster Lautstärke und merkte zu spät, dass die Musik mit einem Schlag verstummt war und man sein Bekenntnis vermutlich bis an das andere Ufer des Zürichsees hatte hören können. Neugierig drehten sich Dutzende von

Gästen nach ihm um und musterten ihn etwas mitleidig.

«Ah, ach so, Entschuldigung... ähm... interessant», sagte die scheue Internistin sichtlich verlegen und griff nach ihrem Glas. Dr. Bolliger hätte in den Boden versinken können.

«Jetzt wissen es wenigstens alle», sagte eine bekannte Stimme neben seinem linken Ohr. Es war Dr. Luzia Gradwohl, die ein schulterfreies schwarzes Paillettenkleid trug und so anders aussah, dass Dr. Bolliger sie beinahe nicht erkannt hätte.

«Kommst du mit?», sagte Dr. Bolliger schnell, «ich muss mal raus hier.» Er nickte der scheuen Internistin zu, ergriff sein Glas und schob Luzia Gradwohl durch die tanzende Menge Richtung Terrasse.

Im Vorbeigehen entdeckte er Jean-Claude Briegel, einen Gymikollegen, den er lange nicht mehr gesehen hatte und begrüßte ihn herzlich. Briegel drehte sich zu einer blonden Frau um, die mit dem Rücken zu ihnen stand. «Florinda... darf ich dir meine Freundin vorstellen», sagte Jean-Claude, «Florinda, das ist ein alter Schulfreund

von mir, Daniel Bolliger, und das ist ...»

«Luzia», sagte Frau Dr. Gradwohl und verzog keine Miene.

«...Luzia, freut mich, und das ist meine Freundin, Florinda...»

«Wir kennen uns», sagte Dr. Bolliger und sah kurz zu Luzia hinüber, die ihr professionelles Lächeln so unverändert beibehalten hatte, als wäre sie in einer Pokerrunde.

Florinda Fröhlich schaute von einem Hausarzt zum andern und schnappte nach Luft. Ein flehender Ausdruck trat auf ihr Gesicht.

«Aha?!», sagte Jean-Claude Briegel überrascht und etwas misstrauisch, «du... kennst Daniel? ...woher... du hast mir gar nie erzählt, dass du...»

«Ich bin ihr Hausarzt», sagte Dr. Bolliger schnell und bereute den Satz sofort.

«Ah, ok, klar... hier gibt es ja fast nur Ärzte», sagte Jean-Claude und lächelte erleichtert. Dann runzelte er die Stirn und fasste seine Freundin um die Schulter. «Entschuldigung, Schatz, ich wusste nicht... ich... ich hoffe nichts Schlimmes, oder?!»

Florinda Fröhlich stammelte irgend-



etwas Unverständliches. Dr. Bolliger und Luzia Gradwohl schauten sich an. Luzia machte eine diskrete Kopfbewegung Richtung See.

«Tja», sagte Dr. Bolliger, «dann... genießt noch den Abend, wir...»

«Komm jetzt, ich muss jetzt eine rauchen», sagte Frau Dr. Gradwohl und zog ihn weg.

«Scheisse», bemerkte Dr. Bolliger, als sie am Geländer lehnten und auf den mondhell erleuchteten Zürichsee blickten, «der wusste von gar nichts.»

«Die kennen sich erst ganz kurz, da bin ich sicher. Und so etwas erzählst du nicht gleich, wenn du jemanden kennenlernst», bemerkte Luzia und nahm einen tiefen Zug von ihrer Zigarette.

«Stimmt», sagte Dr. Bolliger. «Blähungen sind nicht unbedingt ein romantisches Gesprächsthema für das erste Rendezvous.»

Sie schauten sich an und lachten. Wenn sie lachte, dann verlor sie ihre ganze Sprödeheit, dachte Dr. Bolliger. Und dieses Paillettenkleid stand ihr

wirklich umwerfend gut. Dann dachte er nichts mehr und schaute Richtung Rapperswil.

«Habe ich dir schon erzählt, dass ich recherchiert habe, ob es eine Korrelation gibt zwischen der Entwicklung der Schuldenkrise, dem Wachstum der Immobilienblase und den Veränderungen von Florinda Fröhlichs intestinalem Gasvolumen?»

Sie lachten wieder. Dann entstand eine längere Pause. Ab und zu hörte man das Kreischen einer Möwe, unterlegt von einer Soulstimme und dem Wummern der Bässe hinter ihnen. Von der Halbinsel Au her heulte ein Aussenbordmotor auf und verstummte wieder.

«Unglaublich dieses Licht», sagte Luzia Gradwohl.

«Mhm... So wie ich Ellen kenne, hat sie das Datum genau auf den Vollmond gelegt», sagte Dr. Bolliger, der keine Ahnung hatte, warum er in diesem Augenblick seine Exfrau ins Spiel brachte. Und noch viel weniger, warum er nach einer kurzen Pause die folgende Frage stellte: «Ich... ähm... wo ist eigentlich dein Freund?»

Luzia wendete ganz langsam den Blick vom See und sah ihn mit grossen Augen an. «Der? Ach, irgendwo da drin», sagte sie, «amüsiert sich hoffentlich. Danke, dass du mich an ihn erinnert hast. Ich hätte ihn beinah vergessen.» Sie zog an ihrer Zigarette, atmete tief ein und stiess den Rauch aus. «Wie haben Sie es eigentlich zu dieser Meisterschaft in romantischer Gesprächsführung gebracht, Herr Doktor?», fragte sie spöttisch.

«Es war ein langer Tag nach einer langen Woche. Ich bin sonst besser», sagte Dr. Bolliger und grinste jugendlich. «Ich hätte Lust, ein wenig zu tanzen. Und du?»

«Klar!», sagte Luzia beschwingt, stiess sich vom Geländer ab und drehte sich um. «Gehen wir!»

In diesem Augenblick hörte man ein lautes «Luzia!! Da bist du ja! Ich habe dich überall gesucht!!» von der Terrassentür her. Der Mann, zu dem die Stimme gehörte, war sehr viel jünger als Dr. Bolliger und überragte ihn um einen halben Kopf. Er trug ein sehr enges T-Shirt und war vermutlich auch jünger als Frau Dr. Luzia Gradwohl.

«Kein Problem für mich», sagte Dr. Bolliger, ohne sich seine leise Enttäuschung anmerken zu lassen, von mir aus soll sie doch mit ihrem jungen Hengst... und hob die Schultern. «Ich sag ja, es war ein langer Tag.»

Nachdem Luzia gegangen war, holte sich Dr. Bolliger noch einen Gin Tonic, setzte sich in einen der Loungesessel auf der andern Seite der Terrasse und nickte sofort ein.

«Na, wen haben wir denn da», sagte plötzlich eine sehr bekannte Stimme über ihm.

«Mona?!», sagte Dr. Bolliger verwirrt, «was machst du denn hier?» Er rappelte sich auf und umarmte sie. Noch halb verschlafen stellte er fest, dass seine ehemalige Jugendliebe immer noch nach demselben Parfum duftete wie damals, Shalimar, wenn er sich richtig erinnerte. «Immer noch Shalimar?», fragte er und dachte, dass es eigentlich schade war, dass Luzia ihn jetzt nicht hören konnte, weil diese Frage so perfekt...

«Chamade», sagte Mona und lächelte amüsiert, «es heisst Chamade... aber gar nicht schlecht... und du riechst



auch immer noch gut», fügte sie hinzu und wurde rot.

«Ich kann's nicht glauben», sagte Dr. Bolliger, «du hier an dieser Party!?»

«Du weisst ja, ich bin Webgestalterin», sagte Mona und zündete sich eine Zigarette an, «ich mache seit Jahren die Webseite der Liposuction Factory. Ich weiss, dass du mit Jens nicht so... aber es ist ein guter Job, kann ich dir sagen.»

Dr. Bolliger war es völlig egal, was für Webseiten Mona Rossberger gestaltete, wichtig war nur, dass er den Blick nicht von ihr abwenden konnte. Ein wenig später tanzten sie miteinander, draussen auf der Terrasse, ihre Schritte waren langsam und träge. Mona hatte gerade den Kopf auf Dr. Bolligers Brust gelegt und er spürte, wie sie sich in seinen Armen entspannte und dachte, vielleicht nimmt der Abend jetzt doch noch eine gute Wendung.

Aber genau in diesem Augenblick, als Dr. Bolliger in den Armen seiner Jugendliebe Mona Rossberger von einem möglichen Glück träumte, ge-

schah vorne auf dem Parkplatz des Restaurants Seerose genau das Gegenteil. Und zwar hatte jemand Glück, riesiges Glück, aber in einem ganz anderen Sinn, als es Dr. Bolliger sich vorgestellt hatte.

* * *

Es ging alles sehr schnell. Man hörte das plötzliche Aufheulen eines hochgezüchteten Motors, dann das Quietschen der durchdrehenden Reifen. Dann, kurz hintereinander, mehrere heftige Kollisionen, Schläge wie dumpfe Explosionen, dazu die hässlichen Geräusche von splitterndem Glas, dem Knirschen von Blech, das sich verformte, dann wieder das Quietschen der Reifen, der im Leerlauf aufheulende Motor und dann ein schweres Aufklatschen im Wasser. Ein paar Sekunden lang herrschte eine seltsam unheimliche Stille, bis das Chaos ausbrach und die Leute alle auf einmal anfangen durcheinander zu rennen und nach Hilfe zu rufen.

Dr. Bolliger war, noch während dies alles geschah, bereits durch das Res-

taurant durch die wie in Trance erstarrten Leute hindurch auf den Parkplatz hinausgestürzt, und gerade als er dort ankam, sah er zwei Dinge: Er sah, wie das Heck eines Sportwagens mit offenem Verdeck im See versank und er sah Ellen, die mitten auf dem Platz schreiend am Boden kniete. Irgendwann begriff Dr. Bolliger, dass sie den Namen ihres Sohnes schrie, «Felix!! Felix!! Es ist Felix! Tut was!! Warum tut denn niemand was!?!», und ohne noch eine Sekunde zu zögern, sprintete er über den Platz und hechtete ins Wasser, zeitgleich mit Jens Breitschneider, der von der Seeterrasse aus herbeigestürzt war. Gemeinsam tauchten die beiden Männer zu Breitschneiders Porsche Cayman hinunter, der etwas schief auf dem etwa drei Meter tiefen Seegrund gelandet war. Felix lag zusammengekrümmt und reglos über dem Steuerrad, Jens und Daniel packten ihn unter den Schultern und zogen ihn rasch, aber vorsichtig aus dem Sitz und nach oben. Als sie über dem Wasser ankamen, griffen Hände nach Felix, legten ihn vorsichtig in Seitenlage auf den Boden, wenige Sekunden später

legte Jens Breitschneider die Atemwege frei und Dr. Bolliger begann mit der Mund-zu-Nase-Beatmung, Felix erbrach sofort Unmengen grünen Wassers, begann zu husten und kam dann wieder zu Bewusstsein. Als Dr. Bolliger sich nach ersten routinemässigen Untersuchungen auf grössere Verletzungen an Rücken oder Kopf oder an den inneren Organen wieder aufrichtete, waren seine weissen Hosen und sein Hemd blutgetränkt. Felix hatte von den Splittern der Windschutzscheibe eine tiefe Schnittwunde quer über Stirn und rechter Wange und mehrere kleinere Verletzungen an Arm und Händen. Zum Glück waren die Augen unverletzt geblieben. Ellen kniete sich neben Dr. Bolliger und nahm Felix' Kopf in ihren Schoss. Breitschneider, der inzwischen seinen Notfallkoffer geholt hatte, untersuchte und versorgte die Wunden.

«Felix, Felix, oh Gott, mein Liebling», sagte Ellen unter Schluchzern, «was machst du denn für Sachen... wie geht es dir, wie fühlst du dich, tut dir etwas weh... sag doch etwas, tut dir etwas weh!?!»



«Nein nein, schon gut, Mama, es... geht mir gut, es ist alles... in Ordnung... es... tut mir leid, ich wollte doch nicht...»

«Schsch», machte Ellen besänftigend, «das ist doch jetzt egal, Hauptsache du lebst, Felix, Hauptsache du lebst... ich hatte ja solche Angst...» Sie begann haltlos zu schluchzen. Als Jens ihr tröstend die Hand auf ihre Schulter legen wollte, wischte sie sie wütend weg. «Lass mich!», schrie sie ihn an, «Du Idiot!»

Jens Breitschneider zuckte zurück und sah Dr. Bolliger an. In seinem Blick lag so viel Angst und Schuldbewusstsein, dass er Dr. Bolliger schon fast wieder leid tat.

«Die Wunden sind, soviel ich abschätzen kann, nicht lebensgefährlich, aber das muss so schnell wie möglich genäht werden», sagte er. Seine Stimme klang verunsichert und kleinlaut. «Ich kann das gerne... ich würde gerne...»

«Du kannst mir helfen. Wir warten nicht auf die Ambulanz», sagte Bolliger, «kannst du uns fahren, Ellen, wir

fahren zu mir in die Praxis am Goldbrunnenplatz.»

Während der Fahrt war die Spannung fast unerträglich. Felix lag auf dem hinteren Sitz von Ellens Fiat Seicento, den Kopf im Schoss von Dr. Bolliger. Jens Breitschneider sass stumm wie ein Fisch neben Ellen und starrte geradeaus. Keiner sagte ein Wort. Einmal räusperte sich Jens und setzte zu einem Satz an, aber Ellen schaute ihn nur kurz an und Jens klappte seinen Mund wieder zu.

Vielleicht war es ganz gut, dass Dr. Bolliger erst am nächsten Tag erfahren sollte, was genau geschehen war. Jens hatte Felix schon ein paarmal kurz ans Steuer seines neuen Caymans gelassen und als er an dem verhängnisvollen Abend den Wagen umparkieren musste, hatte ihn Felix so lange angebettelt, er solle das doch bitte ihn machen lassen, bis Jens weich wurde und ihm die Schlüssel gab. Vor lauter Aufregung und weil Felix schon ein paar Gläser heimlich getrunkenen Wodka intus hatte, hatte er das Brems- mit dem Gaspedal verwechselt und die Kontrolle über das Fahrzeug verloren.

Bevor er nach seiner Amokfahrt die Brüstung durchbrochen und in den See gestürzt war, hatte er insgesamt zwei Range Rover Evoques, ein Bentley Coupé, einen Audi Q7 und drei Cayennes völlig demoliert.

In der Praxis am Goldbrunnenplatz wurde so schnell wie möglich alles Nötige für eine kleinere Wundoperation vorbereitet. Felix bekam eine lokale Anästhesie, dann wies Dr. Bolliger auf das bereitliegende Operationsbesteck. «Jens, du operierst. Du kannst das besser. Du bist der Spezialist für schöne Wundnähte. Ich assistiere dir», sagte er und lächelte ihm aufmunternd zu. «Bist du einverstanden, Ellen?», fragte er nach hinten, wo Ellen mit schmalem Gesicht auf einem Stuhl sass und nur schnell nickte. «Und du, Felix?»

Felix nickte. «Jens, stell dir einfach vor, hier läge jetzt nicht ich, sondern Madonna», sagte er und versuchte zu grinsen, verzog dann aber das Gesicht.

«Du glaubst gar nicht, wie glücklich ich bin, dass du wieder Witze reissen kannst», sagte Jens und Dr. Bolliger

sah, dass er feuchte Augen hatte.

«Papa, frag mich doch mal, ob es noch weh tut!», sagte Felix.

«Felix, bitte hör jetzt auf, du stehst noch unter Schock!», sagte Ellen mit gepresster Stimme.

«Bitte, Paps!»

«Also gut», sagte Hausarzt Dr. Bolliger, «tut es noch weh?»

«Nur, wenn ich lache», sagte Felix und verzog keine Miene.

* * *

Nachdem alles vorbei war und Dr. Bolliger um vier Uhr morgens endlich in seinem Bett lag und einfach nur noch einschlafen wollte, klingelte sein Handy.

«Mona», dachte er hellwach und warf erst dann einen Blick auf die Nummer. Es war sein Vater. «Dani? Schläfst du schon?» Seine Stimme klang müde und besorgt.

«Jetzt nicht mehr, Paps. Worum geht's? Hast du Herzbeschwerden? Kannst du nicht schlafen?»

«Nein, es geht nicht um mich. Also schon... ich... ähm... ich muss dir eine



etwas delikate Frage stellen, Dani.»

«Um diese Zeit? Das muss wirklich sehr delikate sein. Ja dann schiess mal los, Paps», sagte Dr. Bolliger, der Ungutes ahnte.

«Es ist so», begann Hansjürg Bolliger und man spürte, wie er sich schwertat, «ich habe dir das nie erzählt... vor einem Jahr etwa habe ich zum ersten Mal... ähm... Testosteron-Gel gekauft... im Internet. Und seither...»

«Wie bitte?», sagte Dr. Bolliger und setzte sich auf.

«Ja, weisst du, da kannte ich Rita gerade erst ein paar Monate und hatte das Gefühl, nicht genügend... ähm... fit zu sein für sie... sie ist so viel jünger und ich dachte, dass ich das einfach nicht schaffe und dass ich sie verliere, wenn ich das nicht bringe... wenn ich ihr nicht...»

«Und was machst du mit dem Gel?», fragte Dr. Bolliger, der das eigentlich gar nicht wissen wollte.

Einen Moment lang war es still in der Leitung. «Ich reibe es mir ein», sagte Hansjürg Bolliger dann mit

fester Stimme.

«Aha... und reibst du es da ein, wo ich jetzt vermute?»

«Ja.»

«Aha. Und wo liegt jetzt das Problem, Paps? Hast du Herzrhythmusstörungen? Konzentrationsprobleme? Haarausfall? Wachsen deine Brustwarzen? Schrumpfen deine Hoden?» Dr. Bolligers Stimme wurde lauter. «Weil das kann alles passieren, wenn du dieses Zeug weiter benutzt, Paps! Verstehst du mich?»

«Dani, hör zu, ich sagte doch, es ist nicht wegen mir. Jetzt kommt doch erst meine Frage. Weil ich habe gelesen, dass sich das Zeug... also beim Sex... stimmt das?... kann es sich... übertragen?»

Dr. Bolliger verschlug es einen Moment die Sprache.

«Dani! Rita bekommt einen Schnauz! Und einen Bart!!» Hansjürg Bolliger klang völlig verzweifelt. «Und ihre Stimme klingt schon wie jene von Johnny Cash!» brüllte er ins Handy. «Was soll ich tun?»

«Hör einfach auf damit», sagte Dr. Bolliger und gab sich Mühe, ernst zu bleiben. «Hör sofort auf damit, dir

irgendeine Schmiere aus dem Internet einzureiben! Du weisst ja gar nicht, was da drin ist, ob das Zeug überhaupt sauber ist!!»

«Und dann geht der Schnauz wieder weg?», fragte sein Vater verschüchtert.

«Geht alles wieder weg, Paps. Ist alles reversibel, keine Angst. Nur du bist dann vielleicht eine Zeitlang ein bisschen müde...» Dr. Bolliger hörte, wie sein Vater erleichtert aufatmete und dann etwas nach hinten sagte, worauf ihm eine tiefe Männerstimme antwortete.

«Wer ist denn dieser Mann bei dir in der Wohnung?», fragte Dr. Bolliger.

«Das ist Rita», flüsterte sein Vater, «ich muss jetzt Schluss machen. Vielen Dank für deinen Rat. Und dein Verständnis! Du bist ein Genie!»

«Nein, Paps. Ich bin nur ein Hausarzt.»

«Eben. Sag ich doch! Gute Nacht.»

«Dieser Spinner!», sagte Dr. Bolliger und schüttelte den Kopf. Er schaltete sein Handy aus, lehnte sich zurück und sank sofort in einen tiefen traumlosen Schlaf.

ENDE

Hausarzthymne

Musik: Tino Marthaler

Text: Patrick Frey

Refrain

Vocals

Er isch immer für dich da er nimmt de
Puls und luegt dich a Er redt mit dir in al - ler
Rue Er schänkt dir Ziit und lost dir zue Ja din
Huus ja din Huus ja din Huus arzt dä chunt druus

Chords: C, C, F, G, C, C, G, C7, F, C, G, C

1. Strophe

Hals-weh, Grip - pe und Ek-zem Weich-teil-rheu-ma

Chords: C, G, G

Em-phy-sem Öb Chopf-weh Toll - wuet Galle-stei
Din Huus - arzt laht dich nöd allei

Chords: C, F, C, G, G7

REFRAIN

2. Strophe:

Herpes, Aids und Syphilis
Gürtelrose, Bänderriss
Segsch du Büezer oder Bänker
Gang zu ihm! Susch wirsch na chränker!

REFRAIN

3. Strophe:

Schlieren, Basel, Kosovo
Jede cha zum Huusarzt choo
Dütschi, Schwiizer, Afrikaner
Muslim, Hindu, Indianer

REFRAIN



Hausarzt Dr. Bolliger

Sein Leben, seine Liebe, seine Patienten.

Der Hörsturz des Fluglotsen

Wurden die Zecken vom Teufel geschickt?

Von Patrick Frey

Ein Dr. Bolliger-Roman nach einer
wahren Begebenheit

Ein 42-jähriger, atheistischer Fluglotse, der mit seiner Frau und seinen drei kleinen Kindern am Höfliweg 12 wohnt, erleidet einen Hörsturz. Er hat das Gefühl, es handle sich um eine warnende Nachricht von Gott, verlässt Frau und Kinder und wird Prediger bei einer Erweckungskirche. Als die Beschwerden immer stärker werden, kommt sein Job in Gefahr und er sucht ärztliche Hilfe. Dr. Bolliger konfrontiert ihn mit der relativ prosaischen – für einen Hörsturz sehr seltenen – Diagnose Borreliose, und löst damit ungeahnte Konflikte aus. Wurden die Zecken vom Teufel geschickt?

Was kann Hausarzt Dr. Bolliger tun, um in dieser heiklen Situation zu helfen? Stimmt seine Vermutung, dass der Hörsturz auf eine Zeckeninfektion zurückzuführen ist? Oder hat der geniale Diagnostiker vom Goldbrunnenplatz sich für einmal geirrt und haben wir es doch mit einem Fall von einer Art akustischen Ekstase zu tun? Antwort auf diese Fragen gibt Ihnen, liebe Patientinnen und Patienten, der nächste Dr. Bolliger-Roman, den Ihre Hausarztpraxis und Ihr Zeitschriftenhändler in den kommenden Wochen gerne für Sie bereithält.

*VHZ – Verlag Hausärzte der Stadt Zürich –
wo gute Unterhaltung Allgemeinpraxis ist!*